2,50 Euro
Verkauf oder Abo

DER UHU

Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral

KULTUR | POLITIK | GESELLSCHAFT

Jahrgang 8 | April 2021

Erst Fressen, dann Moral

Was Brecht damit meint? Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein.

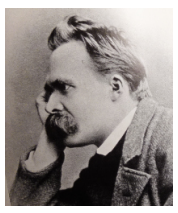
Seite 2

Bedürfnisse im Modell

Selbstverwirklichung an oberster Stelle widerspricht der Idee sozialer Gerechtigkeit.

Seite 3

Nietzsches Moralkritik



Der "Übermensch" von Nietzsche kann nicht solidarisches Mitglied einer freien Gesellschaft sein.

Seite 5

Geschlechtsdysphorie

Nicht im Einklang mit körperlichen Geschlechtsmerkmalen zu sein, wird nicht akzeptiert.

Seite 7

Lektüre: François Villon

"und von dem Strick einer Elle wird mein Hals erfahren, was mein Hintern wiegt."

Seite 8

Kein Aufstand im Schlaraffenland

Susanne Thäsler-Wollenberg

Kaum ein Gemälde ist Kunstliebhaber*innen bekannter, als das „Schlaraffenland“, gemalt von Pieter Bruegel dem Älteren im Jahr 1567. Es ist, wie viele andere seiner Werke, leicht verständlich. Und das sollte es auch sein, hat es doch eine moralische Botschaft. Dies war ein übliches Anliegen der Malerei des 16. Jahrhunderts. In der Zeit der Reformation waren Kirchen von Bildwerken „befreit“ worden und die Maler wurden zu Gelehrten, die historische und mythologische Themen in ihren Werken für Privatkunden darstellten.

Der Mensch muss essen

Der Traum von einem Schlaraffenland ist so alt wie die Geschichte der Menschheit. Schließlich suchten die prähistorischen nomadisierenden Völker, angetrieben vom Hunger, eine immer noch bessere Welt mit reichlicher Nahrung. Und in Zeiten von Hungersnöten der zivilisierten Völker erfanden die Menschen diesen phantastischen Ort, an dem ein sorgenfreies Leben möglich ist. Schriftliche Schilderungen über ein solches Land in dem *„Milch und Honig fließen“*, tauchen bereits 2500 v. Chr. in Griechenland auf und auch der Maler Pieter Bruegel hatte ein schriftliches Vorbild, die Niederschrift von Hans Sachs. Dieses mittelalterliche Gedicht beschreibt die verdrehten Zustände im Schlaraffenland:

„Auf Weidenbäumen wächst stets frische Semmel nach und Löffel dazu…..der viel schläft, bekommt pro Stunde einen Batzen, so verdient er sein Geld mit Schlafen…“

Bruegel schildert anschaulich, welches Schicksal den pappsatten Faulenzern, den Schluraffen, bevorsteht.

Egalitäre Gesellschaft

Nachdem man sich also durch einen Breiberg gefressen hat, kann man im Schlaraffenland schwelgen. Ein Schwein rennt gebraten, mit einem Messer im Rücken umher. Der Tisch neigt sich, voll mit Fleischgerichten, von allein den Menschen zu. Zäune sind aus Würsten geflochten, ein Ei mit Löffel sucht einen Esser und der Kaktus ist aus Broten gebacken. Selbst ein Häuschen ist mit Breischüsseln gedeckt, dort wartet ein Knappe darauf, dass ihm etwas in den Mund fliegt. Obst und Gemüse fehlen, die Speiseauswahl zeigt das, was im realen Alltag knapp war oder nur sonntags auf den Tisch kam. Um den Baum gruppieren sich drei Herren, die aufgebäht am Rande des Verdauungskomas dahindösen. Bruegel charakterisiert mit ihnen die drei Stände: den Ritter, der um nichts mehr kämpfen muss, den Bauern, der nicht mehr arbeiten muss und den höheren Stand eines Gelehrten, der sein Buch neben sein Kopfkissen gelegt hat . Als satte Menschen sind sie einmal alle gleich.

Schlaraffenland / Pieter Bruegel der Ältere, 1567

Todsünde

Im Entstehungsjahr des Bildes gab es keine aktuelle Hungersnot, es stand aber der Einmarsch spanischer Truppen im reformierten Holland bevor und jeder harte Winter des damals kühlen Klimas der Zwischeneiszeit forderte Hungeropfer. Doch noch blühte der Handel, Völlerei und Feste waren beliebt. Bruegel, der sich gern verkleidet unter das Volk mischte, mag die Szenen des Bildes abgeschaut haben. Apathisch vollgefressene und betrunkene Gestalten, die zu nichts mehr in der Lage sind, hat er mir Sicherheit beobachtet und wiedergegeben. Hier liegt auch der moralische Kern des Bildes, denn nach der christlichen Auffassung gehörten Müßiggang, Völlerei und Faulheit zu den sieben Todsünden. Die Figuren hat Bruegel so um den Baum geordnet, dass sie sich um den Baum mit dem Essen zu drehen scheinen. Hier verarbeitet er das Motiv des Schicksalsrades, denn auf die Sünder des Mittelalters wartete die Hölle mit all ihren Schrecken.

Schlaraffenland Supermarkt

Es bietet sich derzeit an, über diese Mahnung nachzudenken. Jeder Supermarkt der westlichen Welt scheint die Verwirklichung des Schlaraffenlandtraumes anzustreben und hält ein unendliches und jederzeit verfügbares Speisenangebot bereit. Gebratene Würste und Hühner warten in Fastfood-Ketten auf ihren Verzehr und auf jedem Spaziergang ist Selbstbeherrschung gefragt, wenn es aus irgendeiner Pizzeria verlockend duftet. Doch der ungebremste Konsum macht irgendwie nur kurzfristig zufrieden, denn das Grundbedürfnis Nahrung ist weiterhin nur ein Aspekt menschlicher Bedürftigkeit. Aber warum sollte Essen gleich eine Todsünde und der Genuss verwerflich sein? Das Bild Bruegels gibt eine ambivalente Auskunft. Der volle Bauch ist eine Voraussetzung für eine Gesellschaft ohne Neid und Kämpfe, aber der Gefräßige schadet sich, indem er sein Maß nicht kennt und „am Ende“ ist. Auf der Strecke bleiben Kreativität, Selbstverwirklichung und die eigene Gesundheit. Eine düstere Zukunft!

Tod aus der Tüte

Wo es Sünde gibt, gibt es meist auch Verführer. Unser Verbraucherverhalten wird von der großangelegten Bewusstseinsindustrie geschickt vernebelt. Wer würde sonst unreflektiert Tütensuppen kaufen? Die Aussicht auf kurzfristigen schnellen Genuss lässt die langfristigen Folgen des eigenen Verhaltens gern vergessen. Die genannten Todsünden haben ihre Auswirkungen, von uns unbemerkt, anderswo. Dort, wo durch Hungersnöte Kriege entstehen, dort, wo Ungleichheit der Warenverteilung Fluchtursache ist. Dort, wo die Erzeugung von Nahrungsmitteln in „Entwicklungsländern“ die heimischen Märkte zerstört, in denen die Natur, die Ackerböden und das Wasser vergiftet werden. Den Tod gibt es in den Schlachtbetrieben der Massentierhaltung und in den Fangnetzen der Hochseefischerei.

Besseresser

Die Diskussion um die richtige Ernährung erscheint vielen übertrieben und stört nur den Genuss beim heimischen Grillfest. Das Essen ist aber auch eine Frage sozialer Differenzierungen und Abgrenzungen. Mit „richtigem Essen“ die Welt retten, indem man z. B. auf Fleisch verzichtet, erscheint intelligent und zukunftsweisend. Leider sind dann jedoch oft Avocados und frische Früchte auf dem Speiseplan, die einen langen Weg zurückgelegt haben oder unter Kunststofffolien gezogen wurden. Damit werden Probleme nicht dauerhaft gelöst und sogar neue geschaffen. Sich zu mäßigen ist schwer, sollte aber Ergebnis der notwendigen Einsicht einer Gesellschaft sein, die übersatt schwelgt und vor sich hindämmert. *„Die weltweite Nahrungsmittelproduktion bedroht die Stabilität des Klimas und die Elastizität des Ökosystems. Sie treibt am stärksten die Schädigung der Umwelt voran und die Überschreitung der planetarischen Grenzen.“* So steht es in einem Bericht der EAT Lancett Commission. Sie forderte eine „Planetarische Diät“, denn einen Aufstand gegen den Überfluss gibt es in unserem Schlaraffenland bisher nur in Ansätzen.

Zitate +++ Zitate

„Ganz allgemein gilt, dass nur der Mensch gierig ist, der unbefriedigt ist. Die Gier ist immer das Ergebnis tiefer Enttäuschung. Ob es um die Gier nach Macht, nach Essen oder etwas anderem geht, die Gier ist immer das Ergebnis einer inneren Leere.”

Erich Fromm

Zuerst kommt das Fressen, dann kommt die Moral

Prof. Dr. K. Denecke

Nach anfänglich eisiger Stimmung brachen am 31. August 1928 im wiedereröffneten Theater am Schiffbauerdamm wahre Beifallsstürme los. Brechts ‚Dreigroschenoper' wurde zu einem der größten Erfolge der Theatergeschichte. Der Dichter blieb skeptisch. Hatte man ihn missverstanden? Würde er nun etwa lediglich als Autor der Verszeilen ‚Zuerst kommt das Fressen, dann kommt die Moral' aus dem Song ‚Wovon lebt der Mensch?' in die Theatergeschichte eingehen ?

Episches Theater

Brechts Befürchtungen waren nicht grundlos. Er wollte die Idee vom 'epischen Theater' auch hier und später in den sogenannten Lehrstücken umsetzen. *„Glotzt nicht so romantisch"* hatten die Zuschauer schon auf der Bühne lesen müssen. Auch bei der ‚Dreigroschenoper' ging es dem Autor um Desillusionierung und Verfremdung. Eine Oper, eigentlich eine Anti-Oper, vor allem ohne Opernsänger, mit mehr oder weniger gut singenden Schauspielern, aber auf hohem musikalischen Niveau, sollte es sein. Dem elitären bürgerlichen Opernbetrieb musste etwas entgegengesetzt werden. Die Zuschauer sollten mitdenken und nichts durfte sie davon ablenken, über die gesellschaftlichen Zustände, auch über Materialismus, Politik und Moral nachzudenken. Theater und Oper sollten allen zugänglich sein. Bei den Lehrstücken wurden die Zuschauer sogar in die Handlung einbezogen. Diese bahnbrechenden Ideen trafen nicht auf ungeteilte Zustimmung.

Eine Grundaussage des historischen Materialismus

„Ich stecke acht Fuß tief im ‚Kapital'. Ich muss das jetzt genau wissen", schrieb Brecht im Oktober 1926 in einem Brief an seine Mitarbeiterin Elisabeth Hauptmann. Im Vorwort seines ökonomischen Hauptwerkes erläutert Marx ganz kurz, zu welchen Schlussfolgerungen ihn das Studium der Hegelschen Werke geführt hat. Rechtsverhältnisse und Staatsformen sind nicht aus sich selbst zu begreifen und sie sind auch nicht aus der allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes zu erklären, sondern aus den materiellen Lebensverhältnissen. In der gesellschaftlichen Produktion gehen die Menschen bestimmte, von ihrem Willen unabhängige Produktionsverhältnisse ein. Die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die Basis, „das Fressen". Darauf baut sich ein juristischer und politischer Überbau auf, dem bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen, „die Moral". Danach folgt einer der meist zitierten Marxschen Sätze: *„Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt."* Aus dem Kontext genommen und ohne die nachfolgenden Erklärungen von Karl Marx greift dieses Zitat zu kurz und ist auch missverständlich. Die Zusammenhänge sind meist sehr viel komplexer, als es dieser eine Satz vermuten lässt. Oft werden die ökonomischen Verhältnisse nicht direkt, sondern nur ‚letzten Endes' in der Ideologie widergespiegelt.

Das gesellschaftliche Bewusstsein

Das gesellschaftliche Bewusstsein umfasst die gesellschaftlichen Theorien und Anschauungen, darunter die politische und juristische Ideologie. Dazu gehören Religion, Philosophie, Wissenschaft, Kunst und eben auch die Moral. Aber nicht nur diese ideologischen Formen bilden das Bewusstsein, sondern auch die sozialen Gefühle, Stimmungen, Erlebnisse, Gewohnheiten und Sitten der Menschen. Das eine ist die Ideologie und das andere die gesellschaftliche Psychologie der Menschen einer gegebenen Gesellschaft oder Klasse. Das Bewusstsein spiegelt die ökonomischen Verhältnisse wider. Es spiegelt aber in gewissem Sinne auch das Verhältnis zur Natur wider.

Klassencharakter der Ideologie

Bertolt Brecht, aber auch Erwin Piscator und andere wollten mit dem Illusionstheater brechen, um das Publikum durch den Theaterbesuch zum Nachdenken über komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge, wie das Verhältnis von Sein und Bewusstsein, anzuregen. Vor allem Piscator wollte mit dem epischen Theater die Menschen auf den Kampf gegen Ausbeutung und Krieg, für eine sozialistische Veränderung vorbereiten. Dazu war zu vermitteln, dass die vorherrschende Ideologie die Ideologie der ökonomisch herrschenden Klasse ist. Das schließt nicht aus, dass es ideologische Inhalte gibt, die allgemein menschlichen Charakter haben. Das schließt auch nicht neue Ideen aus, die dann auftreten, wenn die ökonomischen Verhältnisse eine freie Entwicklung der Produktivkräfte nicht mehr zulassen. Diese neuen Ideen leiten dann die Veränderung des ökonomischen Seins, der ökonomischen Basis ein. Sie spiegeln herangereifte historische Aufgaben wider. Bei genauer Betrachtung sind neue Ideen nur erfolgreich, wenn die Voraussetzungen für die Veränderung der materiellen Existenzbedingungen schon vorhanden sind. *„Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann ..."* formulierte Marx.

Wegbereiter des Neuen

Ein historisches Beispiel sind die Ideen von Jean-Jacques Rousseau. Sie bereiteten die Französische Revolution von 1789 vor. *„Der Mensch ist frei geboren und überall liegt er in Ketten"*, formulierte Rousseau schon 1755 in seiner „Rede über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen". Die verkommenen Zustände des absolutistischen Frankreichs drängten auf Veränderungen. Sie behinderten die ökonomische Entfaltung der aufstrebenden Bourgeoisie. Rousseau hatte aber auch schon ein behutsames Verhältnis des Menschen zur Natur im Blick. Hierin war er seiner Zeit weit voraus. Fast 200 Jahre lang bestimmte die Ansicht, der Mensch müsse die Natur vollständig beherrschen, das Handeln.

Ein Scherbenhaufen

Die kapitalistische Industrialisierung trieb diesen Gedanken auf die Spitze. Mensch und Natur werden hemmungslos ausgebeutet. Wälder werden gerodet, Flüsse, Seen und Meere durch Abwässer und Müll oft rettungslos verschmutzt. Die Emission von Stickoxiden und Feinstaub nimmt den Menschen die Luft zum Atmen. Das Freisetzen von Treibhausgasen führt zur Klimaerwärmung mit weiteren katastrophalen Folgen. Ungehemmtes Wirtschaftswachstum stößt auf endliche natürliche Ressourcen.

Der Kampf um die knapper werdenden natürlichen Ressourcen führt zu verheerenden Kriegen. Immer mehr Tier- und Pflanzenarten verschwinden. Es bestehen große Unterschiede zwischen armen und reichen Ländern. Innerhalb der Länder wachsen die sozialen Unterschiede zwischen Armen und Reichen, zwischen den Geschlechtern und zwischen Menschen verschiedener Herkunft. Seuchen breiten sich über den gesamten Erdball aus. Die Welt drängt auf Veränderungen, auf ein anderes ökonomisches System. Wie können die Ideen für eine neue Welt die Menschen erreichen, um zu materieller Gewalt zu werden? Wie in Brechts „ Der gute Mensch von Sezuan" ist der Schluss offen.

„Verehrtes Publikum, jetzt kein Verdruss:

Wir wissen wohl, das ist kein rechter Schluss.

... Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen

Den Vorhang zu und alle Fragen offen."

Scharfblick

Politik und Moral

Politik und Moral sind keine sich gut verstehenden Geschwister. Schon bei Niccolò Machiavelli (1469 - 1527) galt die Trennung von Politik und Moral als eine Grundvoraussetzung für einen funktionierenden und starken Staat. Unabdingbar sei das Primat von *Notwendigkeit und Zwang* in politischen Entscheidungsprozessen. Machiavelli hat diese Grundbedingung dem Begriff der *Staatsräson* unterstellt. Moral bleibe deshalb dem Privatbereich vorbehalten, damals – wie offenbar auch heute. Dieser staatsräsonalen Haltung ist die Position Max Webers entgegenzuhalten, nach der ein modernes demokratisches Gemeinwesen auf die moralische Integrität der vom Volk gewählten Politiker*innen angewiesen ist. Um das Vertrauen der Wähler*innen langfristig (zurück) zu gewinnen, wäre es sinnvoll, sich nicht nur an die Webersche Maxime zu erinnern, sondern Verantwortlichkeit und ethische Grundsätze einzufordern, auch wenn dieser Haltung oft genug politische und wirtschaftliche Bedingungen entgegentreten. Dass Angela Merkels Worte im Europaparlament: *„Menschen- und Bürgerrechte sind das wertvollste Gut, das wir in Europa haben"* in der Rede zur deutschen Übernahme der EU-Ratspräsidentschaft im Juli 2017 reine Makulatur sind, zeigt die EU in der angeblich gemeinsamen Flüchtlingspolitik, beim Klimaschutz, im Kampf gegen den weltweiten Hunger und weiteren Politikfeldern. Heinrich Heine hat diese Haltung in seinem „Wintermärchen" trefflich charakterisiert: *„Ich kenne die Weise, ich kenne den Text, ich kenn auch die Herren Verfasser; ich weiß, sie tranken heimlich Wein und predigten öffentlich Wasser."* Politische Moral würde mehr Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit gewährleisten. So könnte man auch Bürger*innen, die sich von Politik abgewendet haben, wieder einbinden.

Wovon lebt der Mensch?

Bertold Brecht

Ihr Herrn, die ihr uns lehrt, wie man brav leben
Und Sünd und Missetat vermeiden kann
Zuerst müßt ihr uns was zu fressen geben
Dann könnt ihr reden: damit fängt es an.

Ihr, die euren Wanst und unsre Bravheit liebt
Das eine wisset ein für allemal:
Wie ihr es immer dreht und wie ihr's immer schiebt
Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.

Erst muß es möglich sein auch armen Leuten
Vom großen Brotlaib sich ihr Teil zu schneiden.

Aus: Dreigroschenoper

Bedürfnisse im Modell

Jens Wollenberg

In einer idealen Gesellschaft wäre gewährleistet, dass die Bedürfnisse aller in ihr lebenden Menschen bestmöglich umgesetzt werden können. Eine schlechte Gesellschaft dagegen ist durch die Kluft zwischen gelebten und versagten Bedürfnissen gekennzeichnet. Bei der Bedürfnisbefriedigung ist allerdings zu berücksichtigen, dass selbst die natürlichen Bedürfnisse wie Nahrung, Kleidung und Unterkunft von verschiedenen Faktoren, z. B. klimatischen Bedingungen und kulturellen Gewohnheiten, abhängig sind. Erklärungen, was der Begriff „Bedürfnisse" überhaupt bedeutet, sind vielfach abgegeben worden. Wenngleich diese auch den Anspruch der Objektivität erheben, unterliegen sie vielfach der politischen und ideologischen Sichtweise der Betrachtung, Die wohl umfangreichste Analyse des Begriffes stammt von dem US-amerikanischen Psychologen Abraham Harold Maslow.

Die Maslowsche Bedürfnispyramide

Abraham H. Maslow (1908 - 1970) gilt als einer der Gründervater der Humanistischen Psychologie. Er entwickelte 1943 ein Modell zur Hierarchisierung menschlicher Bedürfnisse, das er 1970, kurz vor seinem Tod, noch einmal erweiterte, allerdings bezieht sich die Fachliteratur vornehmlich auf das Modell von 1943.

Nach diesem Modell sind die menschlichen Bedürfnisse in fünf aufeinander aufbauenden Stufen sequentiert. Die ersten vier Stufen bezeichnet Maslow als Defizitbedürfnisse, die höchste Stufe als Wachstumsmotiv.

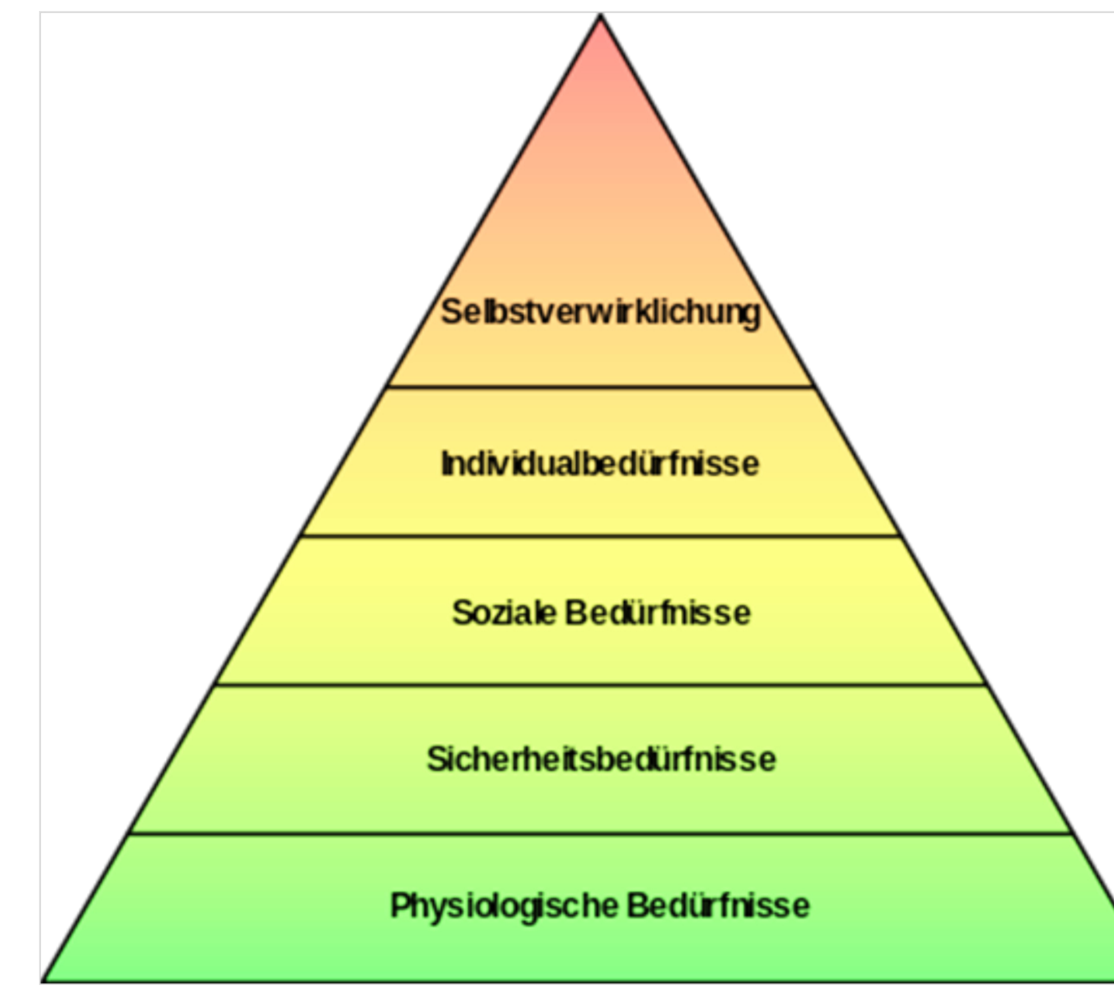
Physiologische Bedürfnisse: Die Basis der Bedürfnispyramide bilden alle für das Überleben notwendigen Grundbedürfnisse wie Sauerstoff, Nahrung, Wasser und Unterkunft.

Sicherheitsbedürfnisse: Diese Bedürfnisse beinhalten den Wunsch nach Schutz, Stabilität und Ordnung in körperlicher, seelischer, finanzieller und sozialer Hinsicht.

Soziale Bedürfnisse: Zu den menschlichen Bedürfnissen nach sozialer Bindung gehören Kommunikation und Gemeinschaft, sozialer Austausch, Erwerb einer sozialen Rolle und die Sicherung in einer sozialen Gruppe.

Individualbedürfnisse: Zu den persönlichen Bedürfnissen zählen laut Maslow Wertschätzung, Status und Macht mit differenzierter Bedeutung für den einzelnen.

Selbstverwirklichung: An oberster Stelle der Pyramide steht das Streben nach Verwirklichung der eigenen Person, also Ausschöpfung seiner Fähigkeiten, Kreativität und Lebenssinn. Voraussetzung ist allerdings, dass alle vorherigen Bedürfnisse bestmöglich erfüllt sind.



Bedürfnispyramide, 1943

Dieses Modell hat Maslow 1970 um drei weitere Stufen ergänzt, und zwar um die kognitiven Bedürfnisse, zu denen u. a. Erinnerung und Lernen, Kreativität, Planen. Argumentation und Selbstbeobachtung gehören; die ästhetischen Bedürfnisse, d. h. ein Verlangen nach Ordnung, Sauberkeit und Schönheit; Transzendenz, zu der religiöse oder spirituelle Bedürfnisse der Menschen gehören.

Anwendung

Die Maslowsche Bedürfnispyramide stellt in vereinfachter Form die Hierarchie menschlicher Bedürfnisse dar. Während die drei unteren Stufen die sogenannten Defizitbedürfnisse beinhalten, d. h. die physische Grundversorgung, persönliche Sicherheit sowie soziale Beziehungen gehören, zu den sogenannten Wachstumsbedürfnissen soziale Anerkennung und individuelle Bedürfnisse wie Geld, Macht und gesellschaftlicher Status und an oberster Stelle Selbstverwirklichung, also Entfalten des eigenen Potenzials. Das Modell findet vor allem in der Wirtschaft als eine Art Checkliste für das Motivationspotenzial von Mitarbeiter*innen, speziell von Führungskräften, Anwendung, um deren Zufriedenheit und Identifikation mit dem Unternehmen zu steigern. So kann z. B. auf der Ebene der physiologischen Bedürfnisse die Zufriedenheit durch die Gestaltung des Arbeitsplatzes gesteigert werden (gute Luft, Tageslicht, ergonomische Möbel, …); unbefristete Arbeitsverträge und eine solide Altersvorsorge sorgen für ein Gefühl der Sicherheit; Teamarbeit und Betriebsausflüge können das Zugehörigkeitsgefühl fördern; das Selbstwertgefühl der Mitarbeiter*innen kann durch ein Bonussystem oder Statussymbole wie ein Dienstwagen gesteigert werden; Freiräume bei Entscheidungsfreiräume und Angebote von Weiterbildungen bewirken das Gefühl von Selbstverwirklichung. In vielen Unternehmen wird das Maslovsche Modell trotz seiner lange zurückliegenden Aufstellung noch heute als Leitfaden für die Bedürfnisse ihrer Mitarbeiter*innen angewendet. Ein wesentlicher Effekt der Bedürfnispyramide ist die Verdeutlichung, dass neben den finanziellen Anreizen sogenannte weiche Faktoren wie soziale Gemeinschaft und Wertschätzung für die Motivationssteigerung eine wichtige Rolle spielen.

Kritik

Die Maslovsche Bedürfnispyramide unterstellt, dass sie auf alle Menschen anwendbar sei. Dieser Annahme sind verschiedene Aspekte entgegenzuhalten. Die von ihm beschriebene Selbstverwirklichung lässt sich nur, wenn überhaupt verbindlich, (westlichen) individualisierten Kulturen zuschreiben. In den meisten asiatischen Ländern gibt es vor allem kollektivistische Strukturen, in denen Individualbedürfnisse hinter Gruppenbedürfnissen, z. B. die Familie, treten und die reale Selbstverwirklichung beinhalten. Somit setzt Maslows Bedürfnispyramide das Statusstreben und einen Individualismus westlich orientierter Sozialisierung voraus. Zudem wird bemängelt, dass die von Maslow aufgestellte Hierarchie willkürlich festgelegt und die Rangfolge der Bedürfnisse auch in einem gemeinsamen gesellschaftlichen System nicht für alle Mitglieder allgemein verbindlich sei. So könnte z. B. die Vertretung politischer Grundsätze andere Elementarbedürfnisse wie soziale Geltung und wirtschaftliche Sicherheit außer Kraft setzen. Kritik erhebt sich auch gegen den hierarchischen Aufbau als unflexibel und restriktiv, da Maslow davon ausging, dass die jeweilige höhere Stufe der Bedürfnisbefriedigung aus der Erfüllung der vorangegangenen Stufe folgt. Ein weiterer Kritikpunkt liegt in der mangelnden empirischen Forschung zur Klassifikation von Bedürfnissen und Handlungsmotiven der Menschen.

Dieser Kritik ist entgegenzuhalten, dass Maslow seine Bedürfnispyramide als idealtypisches Modell, als ein fließendes, sich fortentwickelndes Konzept verstand. Maslow hat wichtige Impulse für die Arbeitswelt zumindest für die westliche Industriegesellschaft geliefert, z. B. durch die Ausführungen, dass neben den finanziellen Anreizen andere Faktoren wie Wertschätzung eine große Rolle für die Arbeitsmotivation spielen. Er hat mit seinem Modell eine breite Diskussion in der Fachwelt angeregt. Abraham H. Maslov hätte es sicher begrüßt, dass sein Modell wissenschaftlich diskutiert und erweitert wird.

Klimarettung durch Verzicht?

Holger Kaltofen

In „Panorama", dem Magazin des Deutschen Alpenvereins, erschien im Januar ein Artikel zum Umgang mit der Klimakatastrophe. Es ist natürlich sehr begrüßenswert, wenn auch der DAV dieses Thema aufgreift und nichts weniger als den Weg *„in eine lebenswerte Zukunft der Menschheit"* weisen will.

In sinniger Analogie zum Bergsteigen: *„Was uns die Berge lehren, können wir in den Alltag mitnehmen"*, wird als entscheidende Maßnahme dazu Verzicht (oder schöner klingend: „Reduktion") empfohlen und als *„Chance auf Gewinn"* „zugunsten eines höheren Gutes" versüßt; garniert mit der überraschenden, keinen Widerspruch duldenden Weisheit, dass *„jede menschliche Gemeinschaft nur über Triebverzicht"* gelingt, dafür aber nichts Geringeres als die alle Beschränkungen überwindende *„Freiheit von äußeren Zwängen"* blüht.

Mal dahingestellt, inwieweit und ob überhaupt individuelles Verhalten als Strategie bei dieser Problematik etwas bewirken kann, lauten die Ratschläge im Einzelnen:

- *„auf etwas Gehalt verzichten"* („Gehalt", also für Angestellte und Beamte, „nicht" Lohn)
- *„mit dem Rad zu einem längeren Bergaufenthalt fahren"* (das steht da wirklich, auch wenn es für Norddeutsche wohl etwas schwieriger sein dürfte…)
- mit einem neu gekauften Auto *„sofort Treibstoffkosten"* sparen
- *„die Warmwasser-Solaranlage auf dem Dach amortisiert sich innerhalb weniger Jahre"*
- *„mal Frankenjura statt Südfrankreich"*
- Wer mal *„aus dem Bergbach trinkt, braucht keinen Champagner"*.

Kurzum: Es geht *„darum, uns souverän auf das zu beschränken, was wir wirklich brauchen"*. Selbst das Suchtproblem ist gleich mit gelöst: Man muss sich einfach *„selbst im Griff"* haben, dann braucht man das Suchtmittel nicht.

Nur: Wären die Empfänger von Sozialhilfe oder Grundsicherung, Geringverdiener, Flüchtlinge, von Menschen in den Schwellen- und Entwicklungsländern davon auch begeistert? Haben sie wirklich die Möglichkeit, sich über die *„Freiheit von überflüssigem Ballast"* zu freuen und *„unsere persönliche Prasserei"* aufgeben zu können?

Das „Wir" und „Uns" entpuppt sich als die Gemeinschaft von saturierten Mittelständlern (und Mittelständlerinnen), die sich als Nabel der Welt sehen und sich mit der gesamten Gesellschaft in eins setzen. Man sieht, in welchen regelrecht metaphysischen Sphären man landet, wenn man die soziale Realität ausblendet. Zwar gilt: *„Die Politik muss liefern"*, nur was? Das bleibt offen, Energie- und Verkehrswende sind offenbar damit nicht gemeint. Das ist entweder naiv oder ignorant. Oder beides.

licht

Der sprachliche Fortschritt ist … unaufhaltsam. Das weiß jeder, der den gegenwärtigen Sprachgebrauch mit wachen Sinnen verfolgt. Also, äh, ich meine *jede*r, die/der den* …, na jedenfalls mit wachen Sinnen. Oder nehmen wir die Präzisierung einer Besucher*innenschar, die m/f/d eingeladen hat. Sind es drei Gästinnen oder nur eine Gästin, die mit ihren Partner:innnen aufkreuzen werden? Das müssen die UHUler/innen doch wissen, um die pinken und himmelblauen Servietten gendersensibel zu verteilen. Der/die DUDEN, einst die Orientierungshilfe ordnungspolitisch konservativer im Philologenverband organisierter Studienräte, in jeder öffentlichen Bibliothek anzutreffen, die gern im Anzug mit Sandalen, die Lederaktentasche fest umklammert, ähhh, wo war ich? Der DUDEN also führt den Eintrag *Gästin* noch mit der Parenthese *selten*, noch … .

Die UHU_essen werden am Ball bleiben, allzeit *woke*, und, wie es eine Interviewgästin des Blattes kürzlich ausdrückte, *direkt am Ohr der Zeit.*

bmh/red

Machtanspruch und Biegsamkeit. Was treibt die Grünen um?

Heinz Wolpert

Am 4. Oktober stand Michael Kellner, Bundesgeschäftsführer der Grünen auf einer Bühne bei einer Demonstration gegen den Ausbau der A49 durch den Dannenröder Wald. Er kritisierte die Verkehrsplanung des Bundes und sagte, er sei trotzdem froh, dass in Deutschland keine Willkür herrsche und Politiker sich an Recht und Gesetz halten müssten. Gegen die massiven Buhrufe der Demonstranten kam Kellner nicht an. Der Fall zeigt, wie fragil das Verhältnis zwischen Umweltbewegung und Grünen inzwischen ist. Es ist nicht nur die A49, es ist auch Winfried Kretschmann in Baden-Württemberg, der während der Coronakrise eine Kaufprämie für Verbrennungsmotoren gefordert hatte. Oder die A20, die die Grünen als Regierungspartner in Schleswig-Holstein fertig bauen wollen. Der Eindruck, dass die Grünen die Umweltbewegung nicht mehr prioritär behandeln, verfestigt sich vor allem dort, wo sie Regierungsverantwortung haben. Auch um zu zeigen, dass die Grünen sich noch als Partner der Umweltbewegung verstehen, ist Kellner in den Dannenröder Forst gefahren. Als politische Geste, die ein wenig verzweifelt wirkte. *'Ich denke, dass viele Menschen das merken werden, dass die Grünen auf der einen Seite viel reden, auf der anderen Seite das dann nicht umsetzen, und dass sie daraus ihre Konsequenzen ziehen"*, äußerte sich die Klima- und Flüchtlingsaktivistin Carola Rackete.

Der Schein vom nachhaltigen Leben

In einem Erlass haben in Hessen die grüne Umweltministerin Priska Hinz und der grüne Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir Anfang des Jahres festgelegt, dass Windkraftanlagen grundsätzlich wichtiger seien als der Schutz von Vögeln, die durch die Anlagen sterben könnten. Auch in anderen Bereichen in Hessen geben sich die Grünen teilweise arg staatstragend, siehe Flughafenausbau, Schweigen zu rechten Netzwerken der Polizei und nun das Duckmäusertum beim Bau der A 49.

Die Grünen wollen „gestalten", wie Robert Habeck beständig wiederholt. Aber die komplexen Verflechtungen der Natur scheinen die Grünen zu überfordern. Die Parteifunktionäre sind nicht in der Lage, eine politisch-planvolle Strategie für den Erhalt der biologischen Vielfalt zu denken. Denn würden sie deren Erhalt politisch verfolgen, müssten sie ihr Narrativ von der Energiewende verändern. Retter in der Klimakrise zu sein, ist aber ihr Alleinstellungsmerkmal. Und der Schein vom nachhaltigen Leben beruhigt ja einen erklecklichen Teil der bürgerlichen Mitte, die deshalb die Grünen wählen. Mit Natur- und Artenschutz hat das alles wenig zu tun, auch wenn die Grünen beharrlich behaupten, mit der Energiewende den Klimawandel aufzuhalten und damit auch das Artensterben zu stoppen.

„Wenn die Grünen das grünste im Parteienspektrum sind, dann fehlt eine Menge", sagt die 19-jährige Studentin Sandra Overlack, Mitbegründerin und Vorstandssprecherin der mit den Grünen konkurrierenden neuen Klimaliste, die bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg angetreten ist. Overlacks Bilanz für vier Jahre schwarz-grüne Koalition dort: Wenig regenerative Energie, keine Konzepte für eine Verkehrswende - stattdessen klagte die grün-schwarze Landesregierung gegen Fahrverbote in den Innenstädten.

Radikale Klimaforderungen passen nicht ins Kalkül

Noch scheint ihr das ergebnistechnisch – wenigstens im Süden - nicht geschadet zu haben. Ist aber eine grüne Partei nicht dann entbehrlich, wenn sie im Konflikt Kapital versus Klima nicht konsequent auf Klima setzt?

Auch auf Bundesebene scheint ein Systemwechsel durch die scheinbare Fokussierung der Grünen auf eine schwarz-grüne Koalition nach der Bundestagswahl utopisch. Aber was ist noch vorhersehbar in diesen schwierigen Coronazeiten? Nach dem Korruptionsskandal innerhalb der CDU-Bundestagsfraktion sowie mit einem von Pannen geprägten Corona-Agieren der CDU-Granden scheint die CDU nicht nur moralisch ins Abseits zu geraten. Nach der Ära Kohl kam damals bekanntlich Rot-Grün. Was auf Merkel folgen wird, scheint plötzlich offener zu sein, als es lange möglich erschien.

Die Grünen befinden sich in einem mehrfachen Stresstest. Wenn ab und zu der Wunsch nach einem Systemwechsel bei einzelnen Grünen aufwallt wie bei Anton Hofreiter, der aus ökologischen Gründen den Sinn weiterer Genehmigungen von Einfamilienhäusern in dicht besiedelten Städten infrage stellte, konterte Grünen-Parteichef Habeck sofort: Die Grunderwerbssteuer für Privatleute senken, damit sich die grüne Wählerklientel leichter *„den Lebenstraum vom eigenen Haus"* erfüllen kann.

Nach außen demonstrieren Habeck & Co wie immer Lässigkeit, auch wenn trotz guter Umfragewerte die Verbundenheit mit der Partei besonders bei jüngeren Menschen, die radikaler und konsequenter denken, spürbar nachlässt und gar eine Spaltung der grünen Bewegung zu drohen scheint.

Jugend und Ökobewegung sitzen woanders / Collage; H. Wolpert

Bewegungspartei oder nur Steigbügelhalter?

Die Grünen wollen coole Bewegungspartei sein, aber bewegt sich der bislang starre Blick auf Schwarz-Grün auf andere Optionen, werden mutigere Politikmodelle gedacht? Die Koalitionsverhandlungen im Ländle werden da schon erste Hinweise liefern, ergäbe sich doch durch das Wahlergebnis die Chance auf eine Ampelkoalition.

Vor zweieinhalb Jahren sind Robert Habeck und Annalena Baerbock zu Parteichefs gewählt worden. Seitdem befinden sich die Grünen in einer Art politischem Rauschzustand. Beste Wahlergebnisse bei Landtagswahlen in Bayern und Hessen, aktuell in Baden-Württemberg.

Das Wachstum der Grünen ging mit einer inhaltlichen Verbreiterung einher, die zunehmend besonders die Ökobewegung trifft. Bei den Wahlen 2013 und 2017 haben die Leute noch gefragt: Warum soll man grün wählen? Jetzt heißt die Frage aber: Was macht ihr in der Regierung? Die Antwort kann sehr kompliziert sein. Sollten die Grünen im Bund in einer Regierung mit der Union landen, wird sich ihre derzeitige Geschmeidigkeit – siehe die sog. „Jamaika-Koalitionsverhandlungen" 2017 - als eklatante Biegsamkeit entpuppen.

Quo vadis Grüne?

Die Chefin der Grünen-nahen Böll-Stiftung forderte kürzlich einen höheren Rüstungshaushalt, auch um den USA den Rücken freizuhalten für deren Engagement in Asien. Auch Frau Baerbock kritisierte wiederholt die Ausrüstung der Bundeswehr und will mehr Geld für die europäische Verteidigung. Man muss befürchten, dass diese Haltung von Teilen der Grünen mitgetragen wird. Auch haben sich die Grünen kaum an der Debatte um die nukleare Teilhabe beteiligt. Sie haben auch keine klare Position bezüglich des Einsatzes von Kampfdrohnen und bei der Frage der Fortentwicklung von UN-Einsätzen. Handelt es sich dabei um eine schleichende Neuausrichtung einer CDU-kompatiblen grünen Außenpolitik?

Immerhin haben die Parteivorsitzenden das grüne Grundsatzprogramm heimelig und kuschelig vor einer Wohnzimmertapete verkündet. Sie tun für ihren Teil schon seit längerem alles, um im Fall der Fälle mit allen koalieren zu können. Dass das aber im Bund letztlich nur auf ein schwarz-grünes Bündnis hinausläuft, davor fürchten sich nicht zu Unrecht Aktivisten, Umweltschützer, grüne Wählerinnen. Die Parteispitze weiß das. Kellner sagte dem Spiegel, die Erwartungen an seine Partei seien riesig: *„Meine politische Generation muss den Beweis auf Bundesebene erbringen, dass wir deutliche Veränderungen erreichen können."* Ähnliche Töne konnte man auch schon 1998 beim Eintritt der Grünen in eine Koalition mit der Schröder-SPD hören. Das Ergebnis ist bekannt. Der Bastakanzler führte sie anschließend im Nasenring durch die (Polit-)Manege.

Mundraub – war das was?

Matthias Mnich

Es gibt den doch recht weit verbreiteten Irrglauben, dass es straflos sei oder jedenfalls früher straflos war, wenn man aus Hunger oder Armut Lebensmittel stiehlt und isst.

Das ist ganz eindeutig falsch. Der Diebstahl ist und war schon immer strafbar; gleiches galt für den sogenannten Mundraub. Als Mundraub bezeichnete man früher, wenn jemand *„Nahrungs- oder Genußmittel oder andere Gegenstände des hauswirtschaftlichen Verbrauchs in geringer Menge oder von unbedeutendem Wert zum alsbaldigen Verbrauch entwendet oder unterschlägt"*. Das war keinesfalls straflos, sondern wurde gemäß altem Strafgesetzbuch in § 370 als „Verbrauchsmittelentwendung" mit Geldstrafe oder Haft bestraft. Der Mundraub war eine Privilegierung zum „normalen" Diebstahl und galt nur als Übertretung. Eine „Übertretung" kennt das deutsche Strafrecht nicht mehr; damit waren geringfügige Straftaten gemeint, die wir heute eher als Ordnungswidrigkeiten bezeichnen würden. Rechtsdogmatisch ist die Aufhebung der Norm im Jahre 1975 keine Entkriminalisierung, sondern eher eine Strafverschärfung, weil es im Grunde genommen egal ist, ob der Täter einen Apfel aus Nachbars Garten oder Juwelen aus dem Grünen Gewölbe stiehlt. Der spürbare Unterschied liegt eher in der Strafzumessung. Zur Entlastung von Polizei und Justiz wird der Diebstahl geringwertiger Sachen (bis 50 Euro) aber nur auf Antrag verfolgt, § 248 a StGB.

Unter Mundraub wurde also vornehmlich der Diebstahl von Lebensmitteln bezeichnet, die zum alsbaldigen Verbrauch entwendet wurden. Der Mundraub hatte also nichts mit dem Raub (Anwendung oder Androhung von Gewalt bei der Wegnahme) zu tun. Es war der kleine Diebstahl. So befasste sich das Oberlandesgericht Hamburg 1952 mit der Frage, ob die Entwendung von einer Flasche Kognak und drei Flaschen Bier als geplante Verwendung von Genussmitteln für eine Familienfeier noch eine *„alsbaldige Verwendung"* darstellt, OLG Hamburg, Urteil vom 0.12.1952 – Ss182/52. Aber auch Parfüm und Zigaretten galten als Genussmittel. Als Gegenstände des hauswirtschaftlichen Verbrauchs galten etwa Kohle (nicht aber Torf – warum auch immer) und auch Viehfutter. Das Bayerische Oberste Landesgericht befand aber 1973, dass Schnittblumen weder Genussmittel noch Gegenstände des hauswirtschaftlichen Verbrauchs sind und damit dieser Diebstahl nicht privilegiert ist, Beschluss vom 15.02.1973 - 4 St 14/73. Auch der Bundesgerichtshof äußerte sich zum Mundraub und befand, dass ein Mundraub auch dann anzunehmen ist, wenn der Täter zur Befriedigung eines augenblicklichen Bedürfnisses mehr entwendet, als bei einer Mahlzeit verzehrt werden kann, weil es wegen der Art der Verpackung eine ausreichend geringere Menge nicht erlangen kann, Urteil vom 15.11.1968 – 4 StR 451/68. Es ging um anderthalb Pfund Butter, die der Täter *„für sich im Laufe mehrerer Tage verzehrt"* hatte. Die Vorinstanz sah eine Privilegierung als nicht möglich an, *„weil die Buttermenge zu groß war, um alsbald verbraucht zu werden"*. Mit ähnlicher Begründung ist in der früheren Rechtsprechung der Mundraub auch dann (noch) angenommen worden, wenn der Täter neben seinem eigenen unmittelbaren auch den Bedarf dritter Personen, z. B. seiner Hausgenossen befriedigen wollte.

Zurück zu den Äpfeln aus Nachbars Garten: Diese gehören ihm auch dann, wenn der Zweig über den Gartenzaun hängt. Der Apfel darf erst gegessen werden, wenn er auf das eigene Grundstück fällt. Schütteln ist nicht erlaubt! Fallen Nachbars Äpfel auf öffentliches Straßenland behält er sein Eigentum aber. Dann doch lieber in den Wald gehen und straflos und sogar rechtmäßig *„einen Handstrauß, Waldfrüchte, Pilze und wild wachsende Pflanzen in geringer Menge für den eigenen Gebrauch entnehmen"*, § 15 Absatz 7 Brb Waldgesetz.

Friedrich Nietzsches Moralkritik

Stefan Kraus

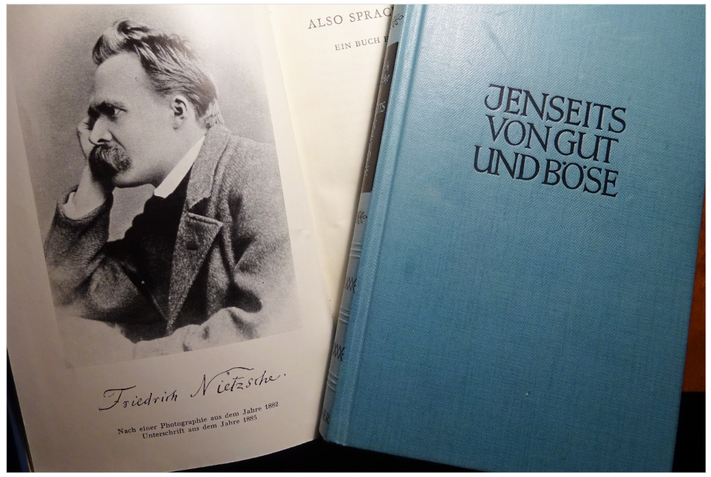
Unter Linken genießt Nietzsche einen alles andere als guten Ruf, was angesichts seiner fortschrittsfeindlichen und chauvinistischen Aussagen nicht weiter verwundert. Als linksorientierter Leser fällt man regelmäßig beim Lesen seiner Bücher ob dieser Aussagen in Schockstarre. Ein Übriges hat die Einschätzung eines der führenden marxistischen Philosophen, Georg Lukács, getan, der unter anderem in seinem Werk „Die Zerstörung der Vernunft" feststellte, dass Nietzsche der Philosoph des deutschen Imperialismus und ein ausgewiesener Antihumanist war. Bei genauerer Betrachtung seiner Werke stellt man jedoch fest, dass Nietzsche regelmäßig zu Einsichten gelangte, mit denen die bürgerliche Ordnung schonungslos in einem kritischen Sinne analysiert werden kann. Er formulierte wichtige Anknüpfungspunkte für eine Kritik der bürgerlichen Verhältnisse, indem er die Mechanismen, mit denen die Verfügbarmachung des Individuums geschieht, darstellte. Er zeigte, wie bürgerliche Gesellschaften funktionieren, damit sich ihre Mitglieder mehr oder minder freiwillig in die gesellschaftliche Ordnung einfügen, auch wenn es ihren Interessen deutlich widerspricht. Seiner Meinung nach spielt dabei die Moral eine zentrale Rolle.

Seine Moralkritik stellte er im Wesentlichen in den Arbeiten „Jenseits von Gut und Böse" (1886) und „Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift" (1887) dar. Nietzsche vertritt darin die Auffassung, dass Moral und moralische Urteile nicht im Sinne von Sittlichkeit als „wahr" und „unwahr" oder „gut" und „böse" zu verstehen sind, sondern Herrschaftsverhältnisse zum Ausdruck bringen. Werturteile wie „gut" oder „böse" haben seiner Auffassung nach nichts mit „etwas Gutes tun" zu schaffen, auch nicht mit Güte. Vielmehr waren es die Mächtigen und Herrschenden, die ihr Tun als gut im Gegensatz zu allem Niedrigen und Pöbelhaften auffassten. Ihre Machtposition erlaubte es ihnen, allgemeingültige Werte zu definieren. Moral ist für ihn so etwas wie „Herrenrecht".

Zwang und Moral

Für Nietzsche gehen moralische Urteile auf Zwangsakte von Herrschenden gegen Beherrschte zurück, die zur Folge hatten, dass die Mitglieder von Gesellschaften „soziabel" gemacht wurden und die bei Verstoß heute noch drohen. Moral hat die Funktion, dass Menschen vor der Macht der Geschichte den Rücken krümmen und den Kopf beugen lernen. Die Regeln des Zusammenlebens zu beachten, geht für Nietzsche auf Zwangsakte zurück, sodass Zwang und Moral zwei unmittelbar zusammenhängende Teile eines Ganzen und untrennbar miteinander verbunden sind.

Der Mensch wurde durch die soziale Zwangsjacke berechenbar gemacht. Für Nietzsche *„ging [es] niemals ohne Blut, Martern, Opfer ab, wenn der Mensch es nötig hielt, sich ein Gedächtnis zu machen"*. Mit dieser Art von Gedächtnis wurde der Mensch zur Vernunft gebracht und führt zur Reproduktion der Einsicht in die Unabänderlichkeit seiner eigenen Unterordnung. Die gesamte höhere Kultur ist Vergeistigung und Vertiefung der Grausamkeit. Der Moral sind immer Zwang, Einschränkung und Zucht vorausgesetzt. Sie ist das gesellschaftliche Mittel der Selbstzucht und bedeutet sublimierte Gewaltausübung. Nur mit ihr gelingt die scheinbar freiwillige Unterwerfung der Beherrschten und ihren nur vordergründig aus eigenem Antrieb hervorgegangenen Verzicht auf ihre persönlichen Wünsche zugunsten gesamtgesellschaftlicher Erfordernisse. Der Widerspruch zwischen moralischer Vorgabe und ihrer Realität, die in krassem Gegensatz zu Erstem steht, führt zur Selbstverachtung des Individuums und wirkt deformierend auf die menschliche Psyche, weil die eigenen Interessen unerfüllt bleiben. Nietzsche negiert auch den naturgesetzlichen Charakter der moralischen Werte, weil sie kein unveränderliches Etwas sind, sondern immer auf soziale Auseinandersetzungen zurückgehen.



Nietzsches Moralkritik – geeignet für eine linke Gesellschaftskritik? / Foto: St. Kraus

Die Einübung und Verinnerlichung von Moral sind auch bedeutend für die Entwicklung von Recht und Strafe. Mit zunehmender Entwicklung und Ausdifferenzierung des Gemeinwesens entfernt es sich immer weiter von der unmittelbaren brutalen Strafe, weil die Bedrohung durch den Einzeltäter abnimmt und seine Bestrafung zur Aufrechterhaltung in nur noch abgeschwächter Form erforderlich ist, was bis zur Straflosigkeit gehen kann. Generell gilt für Nietzsche, dass Strafe den Menschen nicht besser macht, sondern nur seiner Zähmung dient.

Staat und Gewalt

Nietzsches Moralkritik ist auch von Bedeutung für eine Kritik von Staatlichkeit und Herrschaftslegitimation, sofern sie von der Vorstellung eines Gesellschaftsvertrags und einer konsensorientierten Übereinkunft ausgeht. Mit Nietzsches Maßstäben ist jede Vorstellung, dass die Beziehung von Herrschenden und Beherrschten auf Übereinkunft beruht, ideologische Bemäntelung, weil jede Form vermeintlicher freiwilliger Zustimmung auf einen Zwangsapparat zurückgeht und damit ein strukturelles Ungleichgewicht darstellt. Für Nietzsche ist der Staat immer ein Gewaltakt. An dieser Stelle wird auch das Zwiespältige der bürgerlichen Aufklärung deutlich, die bloß einen moralischen Standpunkt durch einen anderen ersetzt, ohne den repressiven und ideologischen Charakter moralischer Urteile zu reflektieren. Nietzsches Kritik der bürgerlichen Revolutionen wie z. B. der Französischen war in dieser Konsequenz nachvollziehbar.

Analytische Defizite

Nietzsches Rigorismus und seine Überzeugung, dass die Beurteilung von Handlungen nicht nach „gut" und „böse" sondern „groß" oder „nichtig" zu erfolgen hat, führten ihn in letzter Konsequenz dazu, das Recht des Stärkeren, bei ihm der „Übermensch", und die wirkliche und vermeintliche Größe der Ziele als Legitimation für jede Handlung bis hin zum Verbrechen zu verargumentieren. Entsprechend hat er sich in „Also sprach Zarathustra" (1883) geäußert und die bürgerliche Sicht reproduziert, aus imperialistischen Raubzügen weltgeschichtliche Missionen zu machen. Seine Argumentation gegen das Mitleid, wonach es Härte und Straffheit nimmt, wird ihm zum Lob der Macht und wertet alle Scheußlichkeiten als sinnhaft um.

Nietzsches Moralkritik bleibt vor diesem Hintergrund zwiespältig. Sie bringt Aufklärung und Einsicht über den Charakter gesellschaftlicher Beziehungen als Herrschaftsakte. Allerdings verwehrt sie eine positive Lösungsmöglichkeit im Sinne linker Gesellschaftsentwicklung. Den „Übermenschen" wird man kaum dazu bewegen können, ein solidarisches Mitglied eines linken Kollektivs zu werden. Und Nietzsches Einsicht in den Zwangscharakter moralischer Vorstellungen, wie ja auch z. B. soziale Gerechtigkeit eine solche ist, wird zur intellektuellen Limitierung, weil sie immer die Negation des Auswegs ist, der letztlich nur in der sozialen Egalisierung zu finden sein wird. Denn nur so können Herrschaftsverhältnisse überwunden werden.

licht

Beethoven und Goethe im Park von Teplitz

Teplitz im Sommer 1812. Was in Europa Rang und Namen hat, trifft sich in dem eleganten böhmischen Bad. Im Juli schreibt Goethe an seine Frau Christiane: „Beethoven habe ich in Töplitz kennengelernt. Sein Talent hat mich in Erstaunen gesetzt; allein er ist leider eine ganz ungebändigte Persönlichkeit, die zwar gar nicht Unrecht hat, wenn sie die Welt detestabel findet, aber sie freilich dadurch weder für sich noch für andere genussreicher macht." Beethoven äußert sich am neunten August in einem Brief an seinen Verleger Breitkopf und Härtel über die Begegnung: „Goethe behagt die Hofluft sehr. Mehr als einem Dichter ziemt. Es ist nicht viel mehr über die Lächerlichkeit der Virtuosen hier zu reden, wenn Dichter, die als die ersten Lehrer der Nation angesehen sein sollten, über diesem Schimmer alles andere vergessen können." Der Maler Carl Rohling hat die Begegnung der beiden in einem Gemälde für die Nachwelt festgehalten. Man sieht Goethe in tiefer Verbeugung vor einer fürstlich gekleideten Dame, der Kaiserin. Beethoven wendet sich erhobenen Hauptes von der Szene ab. Wer von der verehrten Leserschaft vor 70 Jahren die ersten ungelenken Schreibversuche mit dem Federhalter in ein Schulheft kratzen durfte, wird sich vielleicht an die Kopie dieses Gemäldes erinnern, die auf der Umschlagseite vieler Hefte zu sehen war. Wie und warum es dorthin gekommen ist? Das ist eine andere spannende Geschichte.

red

Lesermeinung

Ist die Partei „Die Linke" noch links?

Manfred Wild

Nach der Ver(Höhn)ung der weltweiten ehrlichen Friedensbewegung und des eigenen friedenspolitischen Parteiprogramms durch den Sicherheitssprecher ihrer Fraktion im Bundestag beschließt der Vorstand der Partei „Die Linke" nun auch noch eine antisolidarische Erklärung gegen das sozialistische Kuba. Es fehlt nur noch die Proklamation des Parteivorstandes und seiner Bundestagsfraktion: „Wir geben auf, links zu sein".

Wie geschichtsblind, aber dafür umso arroganter, urteilen und entscheiden Mitglieder in den Vorständen der Links-Partei und der Führung ihrer Fraktion im Bundestag über die innenpolitischen Angelegenheiten von Staaten, die trotz fortlaufender Aggressionen durch die USA und die EU am Ziel eines sozialistischen Gesellschaftssystems festhalten? Kuba ist gegenwärtig neben China und Vietnam das Fanal sozialistischer Entwicklung, die sich auch die Partei „Die Linke" auf ihre Fahne geschrieben hat. Aber dass sie konsequent im eigenen Land als Parteiführung darauf hinarbeitet, wird für ihre Mitglieder, Sympathisanten und Wähler immer fragwürdiger.

Sie fragen sich: Ist die „Die Linke" als Alternative zur CDU/CSU, den „Grünen" und der SPD bei den Bundestagswahlen im Herbst dieses Jahres überhaupt noch wählbar, wo sich doch immer mehr ihr gegenwärtiges innen- und außenpolitischen Verhalten dem dieser das kapitalistische System sichernden Parteien annähert? Spinnt sie damit sogar unsichtbare Fäden zur AfD, die Teile linker sozialer Forderungen und Ziele relativ erfolgreich propagandistisch verwertet? Das wäre der Gipfel ihrer zunehmenden Unglaubwürdigkeit. Was bewegt führende Funktionäre in der Partei „Die Linke", sich von ihrem eigenen Programm zu lösen und sich Kräften anzubiedern, die jede starke, selbst auch schwächere Systemrichtung „Sozial gerechte Gesellschaft" (die nur Sozialismus heißen kann) anpeilt, mit all ihrer kapitalen Macht unterbinden will? Haben sie sich mit der bürgerlichen Demokratiephrase nur ein Brett vor den Kopf nageln lassen oder spekulieren sie mit lukrativen Posten in einer kapitalhörigen Bundesregierung nach der Bundestagswahl im Herbst dieses Jahres?

Lautstarke Aufschreie aus der Basis der Partei „Die Linke" gegen ihre „Oberen" müssten erschallen, wenn sie politischen Schaden von ihrer Partei abwenden will.

USA: turbulenter Präsidentenwechsel

Peter Lehrmann

Donald Trump hasste Barack Obama, er hasste Hillary Clinton. Er erspürte in Teilen der verunsicherten weißen Wählerschaft das Bedürfnis nach Zuspruch und Anerkennung, hörte und redete zu, bis „sein" Volk ihn als Präsidenten forderte. Trump erhielt so, zunächst als Wahlkämpfer, dann als Präsident, die öffentliche Aufmerksamkeit, die er für sein narzisstisches Ego brauchte. „Sein" Volk und Trump nahmen die gemeinsamen Großveranstaltungen als Manifestationen einer Rebellion von „Volk" und „Führer" gegen die herrschenden Eliten. „Sein" Volk störte sich nicht an seinen Lügen, Beleidigungen, schamlosen Regelverstößen und seinem angeberischen Verhalten, sondern sah darin Mut und Stärke.

Gesetzgeberische Ambitionen spielten in der populistischen Aufmerksamkeits-Ökonomie Trumps eine geringe Rolle. Er setzte nur 2017 ein großes, Reiche bevorteilendes Steuersenkungsgesetz durch. Ansonsten unterzeichnete er gerne medienwirksam präsidiale Dekrete zur Senkung von Umwelt-, Sicherheits- und Sozialstandards, angeblich, um Arbeitsplätze zu erhalten, in Wirklichkeit, um Gewinne seiner reichen Geldgeber und seiner eigenen Entourage zu erhöhen. Trumps Anhängerschaft genügte die Parole „America First". Sie wollte keine bessere, gerechtere, nachhaltigere Gesellschaft, sondern die Anerkennung ihrer Privilegien als auserwählte, amerikanische Weiße. Trump ahnte, dass die Wahlen am 3.11.2020 dieses für beide Seite attraktive Arrangement einer illiberalen Akklamationsdemokratie stören könnten. Zu offensichtlich war sein Versagen in der Corona-Krise, waren die USA ungleicher, ungerechter und krisenanfälliger geworden. Er behielt sich deshalb, wie schon 2016, vor, das Wahlergebnis nicht zu akzeptieren, redete von „illegalen Stimmen" und dem Fälschungspotential von Briefwahlen.

Der Sturm auf das Kapitol am 6. Januar 2021

Als klar wurde, dass der Demokrat Joe Biden mit sieben Mio. Stimmen Vorsprung die Wahl gewonnen hatte, ging es Trump nur noch darum, die Wahl zu delegitimieren. Er redete von Wahlbetrug, trieb seine Anwälte in 50 Wahlanfechtungsklagen, die alle wegen fehlender Beweise schon in Vorinstanzen scheiterten, selbst beim Obersten Gerichtshof, den er für diesen „Notfall" personell neu besetzt hatte. Alle Telefonate mit republikanischen Amtsträger verfehlten ihr Ziel, „illegale Stimmen" in vorwiegend von Nichtweißen bewohnten Wahlkreisen zu annulieren oder zu seinen Gunsten zu manipulieren.

Trumps letzte Hoffnung war schließlich „sein" Volk. In Tweets hat er dazu aufgerufen, am 6. Jan. 2021, dem Tag der endgültigen Zertifizierung des Wahlergebnisses, nach Washington zu kommen. Es sollte „wild" werden. In seiner Rede vor dem Weißen Haus bestärkte er die Mär von der Wahllüge und forderte die versammelte Menge auf, vor das Kapitol zu ziehen und den Willen des „Volkes", die Präsidentschaft Trumps zu erhalten, ob ohne oder mit Gewalt, ließ er offen.

Sollten Vizepräsident und Senatoren allein durch die Großdemonstration vor dem Kapitol zur Annullierung der Wahl überredet werden? Sollten seine Anhänger ins Kapitol eindringen und die gewählten Vertreter des Volkes nur einschüchtern oder so bedrohen, dass der Präsident den Notstand ausrufen und zu einem Staatsstreich nutzen konnte? Wir wissen es nicht.

Trump hatte bloß eine Idee, aber keinen durchdachten Plan. Die Eindringlinge, unter ihnen gewaltbereite Proud Boys, Wochenend-Hooligans, als Schamanen oder römische Senatoren verkleidete Selbstdarsteller, erwiesen sich als unzuverlässige Sturmabteilung. Es gab unter den etwa 800 Eindringlingen einige Dutzend, die mit „Tod für Mike Pence" durch die Flure strömten, andere richteten ihre Zerstörungswut auf die Einrichtung, die Mehrzahl, besoffen von ihrem Erfolg, begann, Selfies in die sozialen Netzwerke zu schicken. Anfangs ergötzte sich der ehemalige Reality-TV-Star Trump am Fernseher an dem von ihm in Gang gesetzten Geschehen, ließ sich dann aber überreden, „sein" Volk nach Hause zu schicken. Fünf Tote, eine beschädigte Demokratie, eine beschämte Nation als finale Bankrotterklärung seiner Präsidentschaft. Das Ende der politischen Karriere Donald Trumps?

Die Republikanische Partei weiterhin im Banne Trumps

Trump versteht nicht viel von der Funktionsweise einer parlamentarischen Demokratie. Seine Stärke liegt in der Emotionalisierung von Massen, im Zerstören von Rechts- und Gerechtigkeitsvorstellungen. 70% seiner Anhänger glauben weiterhin, dass die Präsidentschaftswahl „gestohlen" wurde, 50% sehen selbst die Erstürmung des Kapitols als legitim an. So musste auch das von den Demokraten überzeugend begründete zweite Impeachment gegen den Präsidenten scheitern. Nur sieben (statt der notwendigen sechzehn) von 50 republikanischen Senatoren wagten es, sich dem Zorn des nun Ex-Präsidenten und „seines" Volkes zu stellen. Bei seiner triumphalen Rückkehr in die Öffentlichkeit ließ Trump auf der Conservative Political Action Conference am 28.2.21 keinen Zweifel, dass er seine Macht in der Republikanischen Partei behaupten und alle Abweichler im Repräsentantenhaus und im Senat strafen würde. Er ließ offen, ob er 2024 noch einmal antreten werde.

Offen ist auch, wie die Republikanische Partei mit dem Machtanspruch Trumps umgehen wird. Langfristig müssen die Republikaner umdenken. Sie haben sieben der letzten acht Präsidentschaftswahlen verloren. Ohne Öffnung für Wähler, die rassistisches, autoritäres Führergehabe ablehnen, werden sie Minderheit bleiben.

Der Amtsantritt Joe Bidens

Joe Biden weiß, wie wichtig es ist, für alle gesellschaftlichen Gruppen politisch, emotional und kulturell anschlussfähig zu sein. Seine Inauguration würdigte das Prinzip, dass Demokratie eine erweiterungsfähige Basis braucht, durch die Auswahl der Redner und Künstler, durch 200.000 Flaggen für Menschen, die wegen der Pandemie nicht teilnehmen konnten, und 400.000 Lichter für Menschen, die an der Pandemie und Trumps verfehlter Politik gestorben waren. Die junge farbige Dichterin Amanda Gorman sprach in ihrem mitreißenden Vortrag von dem „Geburtsrecht auf Veränderung" und gesellschaftlichen Aufstieg.

Biden und sein Team wissen, dass hinter der Verblendung von Trumps Wählern reale ökonomische und gesellschaftliche Verliererängste liegen, er nur über knappe Mehrheiten verfügt und bis zu den Zwischenwahlen 2022 liefern muss. Schon am ersten Tag seiner Präsidentschaft erließ Biden eine Vielzahl von Dekreten, z. B. Wiedereintritt in das Pariser Klimaabkommen und die Weltgesundheitsorganisation, und brachte eine Reihe von Gesetzen auf den Weg, die Milton Keynes folgend, die Wirtschaft ankurbeln und die soziale Sicherheit erhöhen sollen.

Das wichtigste Gesetz ist ein 1,9 Billionen Dollar schweres Corona-Rettungspaket: Ausweitung der Pandemiebekämpfung, Barschecks an alle, Verbesserungen für Arbeitslose und Geringverdiener, Überbrückungshilfen für Firmen, zudem ein großes Infrastrukturprogramm und Maßnahmen zur Verringerung der Kinderarmut. Biden erhält dafür Zustimmungsraten von 54%, für das Corona-Rettungspaket sogar 70%.

Noch, so scheint es, ist Amerika nicht verloren.

Leserzuschrift

Ein erster Schritt

Siegfried Marquardt, Königs Wusterhausen

Es ist sehr lobenswert, dass Tesla eine neue Technologie für Batterien zum Antrieb von E-Autos entwickelte, wo quasi das sechsfache an Leistung zur Verfügung gestellt wird, bei gleichzeitiger Optimierung, respektive Minimierung des Flächen- und Energieverbrauchs bei Nutzung von neuartigen Elektroden. Dennoch sollte mit sofortiger Wirkung ein Baustopp in Grünheide für die E-Autogigafabrik verhängt werden, weil es einfach unverantwortlich ist, die verursachten immensen Umweltschäden in anderen Ländern, wie beispielsweise in Südamerika, durch den Lithiumabbau für die Batterieproduktion zu akzeptieren. Denn es ist nicht bekannt, ob die Landesregierung von Brandenburg durch das Landesamt für Umwelt eine umfassende, fundierte Umweltschutzprüfung für die geplante Giga-Fabrik für E-Autos in Grünheide veranlasst hat. Man muss aber davon ausgehen, dass dies nicht der Fall war, sonst hätte man den Umweltwahnsinn einfach nicht zugelassen. Am 24. Nov. strahlte der TV-Sender ARTE zwei aktuelle französische Dokumentarfilme von 2020 im Abendprogramm zu den gewaltigen Umweltschäden, die durch die Rohstoffgewinnung von Lithium und anderen seltenen Elementen, die als Basis für die Produktion von Batterien für die E-Autos fungieren, im argentinischen Hochland und im Süden von Chile verursacht werden (1. Film: Umweltsünder E-Auto?, 2. Film: Eine Generation schlägt Alarm). Ganze Landstriche werden hier zerstört und sind unbewohnbar geworden. Der Grundwasserspiegel versiegt alsbald und das verbleibende Grundwasser ist aufgrund der Toxizität absolut nicht mehr genießbar! Eine vernünftige Landwirtschaft ist nicht mehr betreibbar. Es wurde eine Ökobilanz vorgenommen, wonach E-Autos auf Lithiumbasis bezüglich der CO2-Emmission bedeutend schädlicher sind als konventionelle Verbrenner. Wird hier eine neue moderne Form des Kolonialismus praktiziert? Umweltschädliche Produktion von Rohstoffen in fernen Ländern und umweltfreundliche saubere Straßen und Städte in Deutschland - dies ist die Gesamtökobilanz der Giga-Auto-Fabrik in Grünheide! Nicht umsonst hat wohl der Tesla-Chef Elon Musk die Produktion aus Kalifornien nach Deutschland verlagert, weil wahrscheinlich noch andere umweltschädliche Faktoren auf die Grünheider zukommen werden.

licht

Vom Essen und Fressen

In der deutschen Sprache wird zwischen „essen" und „fressen" unterschieden. Menschen essen, Tiere fressen – so unterscheiden viele. Essen gilt als ein zivilisatorischer menschlicher Akt, der je nach kultureller Tradition in unterschiedlichen Gesellschaften verschiedene Umgangsformen beinhaltet. (mit Messer, Gabel, Löffel im europäisch geprägten Raum, mit Stäbchen in vielen Ländern Asiens, mit den Fingern der rechten Hand in Indien und in arabischen Ländern). Das „Speisen" als besondere Form soll das Essen als einen feierlichen Akt beschreiben, oft auch nur als einen gewählten Ausdruck für exponierte, sich abgrenzende Kreise aus der „gehobenen" Gesellschaft. „Fressen" hingegen gilt als unzivilisatorisch. Dieses Wort hat sich gebildet aus *ver—essen*, d. h. ganz aufessen, im Sinne von verschlingen und gilt als unkontrollierte, animalische Nahrungsaufnahme. Es wird deshalb vor allem Tieren zugeordnet. Wenn man allerdings manchen Menschen bei ihrer Mahlzeitaufnahme zuschaut, können erhebliche Zweifel entstehen, ob diese Zuordnung generell von menschlichen und tierischen Verhaltensunterschieden stimmt. Vom rein ästhetischen Standpunkt aus betrachtet, ist es wesentlich angenehmer, Eichhörnchen, Meisen und Rehen beim Fressen zuzusehen als Menschen beim nimmersatten Verschlingen ihrer Mahlzeiten.

red

Fern vom Herrn mit Jesus Hasemann (73): Viele Köche verderben den Brei

Martin A. Völker

Der Philosoph Friedrich Nietzsche war unstreitig ein weiser Mann, aber ebenso unbestritten ein sehr zorniger Mann, sogar bis zum Wahnsinn zornig. Legendär sein Auftritt in einem kleinen Lebensmittelgeschäft in Sils Maria im September 1888. Seine Lieblingshaferflocken waren ausverkauft und Nietzsche war heftig erregt. Mit hochrotem Kopf und aufgestelltem Bart schrie er herum und beschimpfte den Geschäftsführer. Freaky Fritz drohte am Ende damit, das nächste Mal seinen Buddy Zarathustra mitzubringen und für eine schmerzhafte Umwertung aller Werte zu sorgen. Heute sorgt Corona für eine solche Umwertung. Sogar das bekannte Sprichwort, erst komme das Fressen, dann komme die Moral, hat sich in sein Gegenteil verkehrt. Die pandemiebedingte Schließung aller Restaurants hat das öffentliche Fressen verunmöglicht, zugunsten der medizinischen Ethik und allgemeinen Moral, die seitdem jeder gut sichtbar wie eine Monstranz mit sich herumträgt.

Die Köche haben also sehr zu leiden, unter ihnen Tim Mälzer und Tim Raue, mit denen Jesus Hasemann befreundet ist. Er überlegte mit diesen beiden, wie man produktiv mit der Krise umgehen könnte. Hasemann schlug vor, aus allen verfügbaren Kochtöpfen Stahlhelme zu fertigen. Rüstung ginge ja immer, und welcher Bürgerkriegspotentat könne auf Nachschub verzichten. Und wenn das Militär wachse, so Hasemann, müsse es zudem versorgt werden, was dazu führen würde, dass das Fressen der Moral wieder den Rang abläuft. Tim Raue war begeistert, Tim Mälzer zögerte noch und fragte, wie einer ohne Töpfe dann kochen solle. Hasemann regte an, ihre Kochkünste ganz ins Fernsehen zu verlegen und dort mit Papprequisiten nur so zu tun, als ob gekocht werden würde. Tim Raue war begeistert, Tim Mälzer zögerte noch und plädierte stattdessen dafür, der hiesigen Politik eine gehörige Tracht Klopse anzudrohen, weil man Moral, in welcher Breiform auch immer, eben nicht fressen könne. Alle drei nickten sich zu und fletschten die Zähne. Das konnte hinter ihren Masken bloß niemand sehen.

Geschlechtsdysphorie – eine Gesetzesvorlage und ihre Tücken

Barbara Liebig

Opernfreunde kennen die Fluidität der Geschlechter: Leonore verkleidet sich als Mann und nimmt den Namen Fidelio an, um ihren Ehemann aus dem Kerker zu befreien. In *Figaros Hochzeit* verkörpert eine Sängerin die Hosenrolle des Cherubino. Countertenöre singen so betörend schön in Sopran- oder Altstimmlage, dass kaum zu entscheiden ist, ob man einen Mann oder eine Frau hört. Sie besetzen heute die Eunuchenpartien der älteren Musikliteratur, die ab dem 16. Jh. in Italien geschrieben wurde, wo man unzählige Chorknaben kastrierte, um ihre helle Stimme zu erhalten. So blieb der Kehlkopf klein, während Lunge, Brustkorb und Muskeln denen eines erwachsenen Mannes entsprachen. Tempi passati? Ja und nein. Wechselnde Geschlechtsrollenidentitäten sind das Thema der Stunde und Pubertätsblocker werden verabreicht, damit Transmädchen (Jungen, die sich als Mädchen empfinden) keinen Stimmbruch bekommen. Doch der Reihe nach!

Transgender

Nicht alle Menschen können sich mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei ihrer Geburt zugeschrieben wurde. Sie entwickeln eine Geschlechtsidentität, die nicht mit den biologischen Merkmalen ihres Körpers übereinstimmt. Manchmal erfolgt schon im Kindesalter, mit zwei bis drei Jahren, eine deutliche Ablehnung des als typisch erachteten Geschlechtsrollenverhaltens. Die Kinder bevorzugen Kleidung des anderen Geschlechts, bestehen darauf, diesem anzugehören, nehmen an dessen Spielen und Aktivitäten teil und haben negative Gefühle gegenüber ihren Genitalien.

Die Ursachen der Geschlechtsdysphorie sind noch nicht eindeutig geklärt, doch deutet vieles auf hormonale Prozesse während der Schwangerschaft hin, die den Hypothalamus, einen Abschnitt des Zwischenhirns, beeinflussen. Geschlechtsdysphorie wäre dann angeboren. Plausibler erscheint jedoch die Annahme eines multifaktoriellen Geschehens, d. h. dass neben biologischen auch familiäre und soziokulturelle Einflüsse wirken. Einige Mediziner weisen darauf hin, dass Autismus, Ablehnung homosexueller Gefühle, sexuelle Übergriffe oder sogar Mobbing dazu führen können, dass Kinder und junge Erwachsene ihr Geschlecht wechseln wollen. Zur Einordnung: Die Prävalenz, also das prozentuale Vorkommen des beschriebenen Phänomens, liegt bei unter einem Prozent der Bevölkerung.

Die Rechtslage

So viel ist klar: Das *Transsexuellen-Gesetz* von 1980 muss aufgrund diskriminierender und lebensfremder Regelungen dringend reformiert werden. 2019 legte das Bundesinnenministerium gemeinsam mit dem Justizministerium einen entsprechenden Gesetzesentwurf vor. Dieser wurde umgehend von Interessenvertretern kritisiert, da er auch weiterhin eine Beratung und ein Gutachten einfordert, wenn eine amtliche Änderung von Name und Geschlecht angestrebt wird. Das bedeute, *„dass Psycholog*innen und Ärzt*innen das Leben, die Identität und den Körper von trans Menschen bewerten und begutachten"*. Dem wird entgegengehalten, dass nur die Transperson selbst entscheiden könne, welches ihre sexuelle Identität ist und der Staat dies zu akzeptieren habe.

2020 legten die *Grünen* den Entwurf für ein *Selbstbestimmungsgesetz* vor, das diese Kritik aufnimmt. Absolut unstrittig ist der Passus, dass bei Kleinkindern mit uneindeutigen Geschlechtsmerkmalen keine anpassenden Operationen mehr durchgeführt werden dürfen. Diese Auffassung vertreten auch *DIE LINKE.* und die FDP. Zum Aufreger wurde das Papier allerdings durch den Zusatz, dass Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr das Recht haben sollen, *„über die Durchführung medizinischer Maßnahmen zur Modifizierung des eigenen Körpers im Hinblick auf Erscheinung und körperliche Funktionen bei vollumfassender vorheriger medizinischer Aufklärung und Einwilligungsfähigkeit selbstbestimmt zu entscheiden"*. Im Klartext bedeutet dies, dass Heranwachsende selbst entscheiden dürften, ob ihnen Pubertätsblocker verabreicht werden. Wenn sie also 14 Jahre sind, müssten Erziehungsberechtigte einwilligen.

Jogappa, indische Transgender / Foto: Deepa Chandran

Hormongaben und Operationen

Transpersonen bilden wie alle Jugendlichen in der Pubertät sichtbar Geschlechtsmerkmale aus, die aber nicht zu ihrer empfundenen Identität passen: Körperbau, Stimme, Bartwuchs oder Menstruation. Um das zu verhindern, müssen Hormone verabreicht werden. Nehmen wir z. B. ein Transmädchen. Normalerweise würde in seinen Hoden das männliche Hormon Testosteron produziert. Durch eine medikamentöse Blockierung der Hirnanhangsdrüse werden entsprechende Botenstoffe unterbunden, zusätzlich wird das weibliche Hormon Östrogen gegeben, die Dosis allmählich gesteigert. Diese Hormone müssen in hohen Dosen lebenslang genommen werden. Im Alter von 18 Jahren kann es dann eine geschlechtsangleichende Operation durchführen und Penis und Hoden amputieren lassen und eine Vaginalplastik erhalten. Bei Transjungen entspräche dem neben einer Amputation der Brüste die Entfernung von Gebärmutter und Eierstöcken, der Verschluss der Scheide und der Aufbau einer Phalloplastik. Neuere Statistiken zeigen, dass die Gabe von Pubertätsblockern an Kinder später fast immer zu diesen operativen Maßnahmen führt.

Wer eine körperliche Geschlechtsumwandlung durchführen lässt, entscheidet sich für die Unfruchtbarkeit und für ein lebenslanges Patiententum. Das ist nur zu rechtfertigen, wenn der Leidensdruck im falschen Körper enorm ist. Dr. Alexander Korte, Oberarzt an der *Poliklinik für Kinder- und Jugend-Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie* an der Uniklinik München, behandelt seit 2004 Transjugendliche. Er konstatiert zur Zeit einen regelrechten „Trans-Hype" und warnt davor, Wünsche von Heranwachsenden allzu leichtfertig zu akzeptieren. *„Diese Pubertätsblocker beeinflussen die normale körperliche und psychosexuelle Entwicklung, beeinträchtigen zudem die Libido. Und wie soll sich dann der oder die Jugendliche mit seiner oder ihrer Sexualität auseinandersetzen?"* Und: *„Wir wissen noch viel zu wenig, was wir da anrichten"*.

Kritische Stimmen

In England verzeichnet man unter jungen Mädchen mit dem Wunsch nach Geschlechtsumwandlung einen Anstieg von 5 000 (!) %. Saskia Fahrenkrug, Leiterin der Spezialambulanz am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, sagt, man behandle 70-80% Mädchen; im Erwachsenenalter sei das Verhältnis von Männern und Frauen mit Wechselwunsch umgekehrt. Australien meldete kürzlich Zahlen aus Kliniken in Melbourne und Perth, wonach autistische Kinder unter den durchschnittlich 14jährigen Patienten (zu 80% Mädchen) 43 bzw. 50% ausmachten. Über die Gründe für diese Auffälligkeiten kann vorerst nur spekuliert werden. Liegt eine in der Pubertät nicht untypische Ablehnung des eigenen Körpers zugrunde? Eine Selbstradikalisierung durch Internetforen? Intensive Öffentlichkeitsarbeit von Trans-Lobby-Gruppen, die das Thema gesellschaftlich akzeptabel gemacht haben? Oder ist es, wie letztere unterstreichen, einfach ebendiese Akzeptanz, die Transidentitäten, die früher versteckt geblieben wären, nun sichtbar macht?

Im Sommer 2020 klagte eine 23-jährige Ex-Patientin, heute unfruchtbar und verstümmelt, gegen Londons größte Klinik. Der High Court entschied, dass ein Kind unter 16 Jahren nicht die geistige Reife habe, in diese massiven gesundheitlichen Langzeitschäden einzuwilligen. Die Reform des Transsexuellen-Gesetzes wurde gestoppt. Andere Kliniken, z. B. in den USA, wo bereits 10-jährige Kinder behandelt werden, fürchten nun Schadensersatzklagen in Millionenhöhe.

Die Grünen hat all dies bisher nicht beeindruckt. Eine Gesellschaft, die sich für ihre Toleranz unentwegt selbst beglückwünscht, ebenso wenig. Man kann es auch Gleichgültigkeit nennen. Zur Erinnerung: Vierzehnjährige dürfen nicht wählen, nicht rauchen, keinen Alkohol trinken, nach 22 Uhr nicht alleine draußen sein und sich kein Tattoo stechen lassen. Aber in Zukunft frei über das eigene Geschlecht verfügen?

Leserzuschrift

Die KMK muss unbedingt umgebaut werden!

Siegfried Marquardt, Königs Wusterhausen

Man muss dem bildungspolitischen Sprecher der FDP im Bundestag Th. Sattelberger (FDP) recht geben, wenn er meint, dass die Kultusministerkonferenz (KMK) fundamental umgebaut werden muss, da sie nicht auf der Höhe der Zeit steht und nicht den bildungspolitischen Anforderungen der Gegenwart und insbesondere der Zukunft entspricht. Die ganze Misere dieses unnützen, ineffektiven und bürokratischen Gebildes wurde mit der Corona-Pandemie unzweifelhaft sichtbar. Bis heute haben die Mitglieder dieser Kommission es nicht geschafft, die Schulen in einer konzertierten Aktion komplett zu digitalisieren. Dieses bürokratische Gebilde ist einfach zu träge. Anderseits ist dort kaum eines der Mitglieder, der bereits als Lehrer vor einer Klasse stand und so den pädagogischen Prozess von der Pike auf gelernt/studiert hätte, ganz davon zu schweigen, der von Bildungspolitik und von der Geschichte der Pädagogik, der Methodik und Didaktik des Unterrichtes die geringste Ahnung hätte. Was dieses Gremium bereits seit 20 Jahren in den Schulen verbockt hat, wird sich in der nahen Zukunft offenbaren – dann werden wir die Kinder und Jugendlichen verloren haben, weil sie nicht mehr ausbildungs- und hochschulfähig sind und sich auf dem entwicklungspsychologischen Niveau von Kleinkindern befinden. Diesbezügliche Tendenzen zeichnen sich bereits jetzt ab, wie beim Buchautor und Psychiater Michael Winterhoff in seinem jüngsten Werk „Deutschland verdummt - Wie das Bildungssystem die Zukunft unsere Kinder verbaut" nachzulesen ist. Als Psychiater wird er in seiner Praxis mit den entwicklungspsychologischen Defiziten der Kinder und Jugendlichen in Bonn alltäglich konfrontiert! Solche fachkompetenten Humanwissenschaftler und Pädagogen gehören in die KMK!

Leserbrief

Ein erster Schritt

Friederike Berking

Das Thema dieses UHU ist: *„Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral."* Wir, die Wohlhabenden, müssen uns angesprochen fühlen: *„90% der Bevölkerung finden Fairen Handel sehr wichtig, warum liegt der Marktanteil dann nur bei 2%?"* (Solidarische Welt 1/2021). Warum kaufen so wenige fair gehandelte Waren? Ist Bequemlichkeit der Grund? Ist Geiz der Grund?

In Bioläden und in vielen Supermärkten gibt es mittlerweile fair gehandelte Waren und der Eine Welt Laden von Königs Wusterhausen ist nur zwei Minuten vom Bahnhof entfernt und fünf Minuten von verschiedenen Parkplätzen. Bequemer kann man es kaum haben. Dann ist es vielleicht doch Geiz? In Köln haben wir ein Plakat aufgehängt: *„Fünf Pfennig mehr pro Tasse Kaffee ist für Sie ja nicht die Welt, für die Kaffeebauern aber schon!"* Kaffee und Kakao wachsen hier im Norden nun mal nicht, wir brauchen für unseren geliebten Kaffee die Kaffeebauern aus den südlichen Ländern. Aber wir wagen es, sie mit Dumpingpreisen abzuspeisen. Wir verwehren ihnen *„vom großen Brotlaib sich ihr Teil zu schneiden"* und jammern, wenn sie dann kommen, weil sie zum Leben zu wenig haben.

Wir werden die Welt auch dann nicht retten, wenn alle in unserem Land nur noch fair gehandelten Kaffee trinken, aber es ist ein erster Schritt 'runter von der Zuschauertribüne.

Lektüre

Dichter, Vagant, Verbrecher: François Villon

Bernd M. Hoffmann

Seltsam aus einer lange unausgepackten Umzugskiste ein dtv-Bändchen zu fischen, das man sich 1964 gekauft, in jugendlicher Handschrift mit Namen versehen und den Bleistiftanstreichungen zufolge noch vor dem Abitur auch gelesen hat: **François Villon** *Das Große Testament.*

Ein rastloses Leben

Der Dichter, eigentlich hieß er Montcorbier, vermutlich 1431 in Paris geboren, wurde als Kind von der Mutter in die Obhut eines Klerikers gegeben, dessen Namen er erhielt. Mutmaßlich ermöglichte ihm sein geistlicher Pflegevater das Studium an der Sorbonne. Urkundlich belegt schloss er sein Studium am 26. August 1452 als Magister ab. Nicht viel aus Villons Leben ist bekannt. Einige Details fußen auf autobiographischen Aussagen in seinen Gedichten, insbesondere den Texten im *Kleinen* und dem *Großen Testament*, und wir wüssten noch weniger Beglaubigtes über sein wildes Leben, wenn nicht der Forscher Auguste Longnon 1911 die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Recherchen in den *Archives nationales* veröffentlicht hätte.

So weiß man, dass der Dichter an Studentenrevolten 1453 beteiligt war, im Juni 1455 vor der Kirche seines Ziehvaters einen Geistlichen tötete und aus Paris floh. Die Strafverfolgung wird dann ausgesetzt, er kann zurückkehren, beteiligt sich 1456 aber stracks an einem Einbruch in ein Universitätskolleg, bei dem wertvolle Goldmünzen erbeutet werden. Er flieht aufs Neue, streift zwischen 1457 und 1460 durch Mittelfrankreich, wird in Blois vom Fürsten Charles d'Orléans, der auch dichtet, aufgenommen und beherbergt. Villons Dasein als Hofpoet, der Huldigungsgedichte auf die kleine Tochter des Fürsten verfasst, endet jäh. 1461 finden wir Villon den ganzen Sommer im Gefängnis des Bischofs von Orléans. Diese Haft muss schrecklich gewesen sein, voller Entbehrung und Quälerei. Was ihn in diese Situation gebracht hat, ist unbekannt. Gerettet wird er durch eine Amnestie des durchreisenden jungen Königs Ludwig XI.

Bald zieht es ihn nach Paris zurück, wo er das *Große Testament* beginnt, das er wohl im März 1462 abschließt. Im Herbst desselben Jahres wird man wieder auf ihn aufmerksam und er wird wegen des Diebstahls von 1456 verhaftet. Nur der Einsatz der Theologischen Fakultät für ihren ehemaligen Studenten bewahrt ihn vor neuem Freiheitsentzug. Das hält ihn nicht davon ab, sich bald an einem gewalttätigen Aufruhr zu beteiligen. Der Gerichtshof im *Châtelet* an der Seinebrücke verurteilt ihn daraufhin zum Tode durch den Strang. In diesen Tagen ist wohl seine unsterbliche *Ballade von den Gehenkten* entstanden, in der er die Nachwelt bittet, seiner und seiner am Hochgericht im Wind baumelnden Gefährten zu gedenken:

Der Regen hat uns ausgelaugt und glatt gespült, die Sonne uns verwittert und brandschwarz gedörrt, und Elstern, Krähen haben unsre Augen ausgewühlt uns Bart und Brauen kahlgerupft und ausgezerrt. Bald da-, bald dorthin, vorwärts und zurück wiegt uns der Wind in seinem wilden Wankelmut. Zerpickt von Vögeln sind wir wie ein Fingerhut! Drum macht euch nicht mit unsrer Bruderschaft gemein und bittet Gott, er möge uns verzeihn.

Villon aber entgeht dem imaginierten Ende. Im Januar 1463 wird die Todesstrafe in eine zehnjährige Verbannung aus Paris umgewandelt. Die Spur seiner Erdentage endet im Nichts. Man nimmt an, dass der geniale Dichter bald irgendwo im Provinzexil fern von Paris zu Grunde gegangen ist. Nachgelassenes hat man nicht gefunden.

Der Nachruhm

Dass das schmale Werk von Villon auch noch zu heutigen Lesern spricht, ist erstaunlich. Für etwa zwei Jahrhunderte nach seinem Verschwinden hatten seine sogenannten *Balladen*, eigentlich nichts anderes als achtzeilige gereimte Gedichte, kein besonders nachhallendes Echo. Das mag daran liegen, dass der Charakter seiner Texte sich vom Programm der hoch- und spätmittelalterlichen höfischen Lyrik und deren idealisierter Realitätsdarstellung, insbesondere der programmatischen Frauenverklärung, scharf abhob. Die französische Klassik des 17. Jh. wiederum propagierte in ihren Dramen die Bändigung der Affekte in einer feudalen Gesellschaft und bediente sich einer eleganten, gehobenen Verssprache. Villon hingegen gehörte zu den Vaganten, die eine frühe, oft melancholisch getönte Bekenntnisliteratur hinterlassen haben. Seit dem 19. Jh. indes gilt er als das Musterbeispiel eines *poète maudit*, des verfemten Dichters, der in einer feindlichen Gesellschaft scheitern muss.

F. Villon. Darstellung aus dem Grand Testament (1489)

In Villons *Großem Testament* finden sich wüste Anklagen gegen Zeitgenossen, drastische Schilderungen des Lebens der Geächteten, aber immer wieder auch Anrufungen Gottes, ein für seine Mutter verfasstes Mariengebet und anrührende Klagen über das gescheiterte Leben, Meditationen über Vergänglichkeit und Tod, Liebestorheit und anderes. Das eigentliche Testament besteht in der Auflistung dessen, was er bestimmten Leuten vermacht. Die damit verbundenen Schilderungen sind oft satirisch getönt, bissig, gehässig, vulgär. Eingestreut sind Balladen, etwa jene, die sich an das Legat für seine Geliebte Margot anschließt, in der er das Huren- bzw. Zuhälterleben *„in dem Bordell, wo wir selbzweit beisammen wohnen"* (Ü.: W. Widmer) beschreibt. Diesen berühmten Kehrreim gibt es auf deutsch in mehrfacher Gestalt: *„in dem Bordell, in dem wir beide hausen"* (K.L. Ammer), *„in dem Bordell, wo unser Haushalt war"* (Walter Küchler), *„in dem Kabuff, in dem wir beide wohnen"* (Paul Zech), *„in unserm Puff kriegt jeder, was er braucht"* (Martin Remané). Die Vielfalt der Übertragungen belegt die um die Wende zum 20. Jh. einsetzende und bis ins letzte Jahrzehnt anhaltende relative Popularität Villons. Immer wieder gibt es szenische Lesungen, Theaterabende, Konzerte mit Texten und Vertonungen des Dichters.

Unter den vielen Verehrern Villons war bekanntlich auch Bertolt Brecht, der seine Villoneinarbeitungen in die *Dreigroschenoper* bekanntlich damit rechtfertigte, er sei in Fragen des geistigen Eigentums etwas lax. Immerhin revanchierte er sich für seine Entnahmen bei K.L. Ammer mit einem *Sonett zur Neuausgabe des François Villon*, dessen letzte Zeile lautet: *„Ich selber hab mir was herausgenommen…"* Herausgenommen hat er sich zum Beispiel die Formel: *„Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm."*

Schließen wir mit der Grabinschrift, die sich Villon am Ende seines Testaments selbst schrieb:

Hier liegt in seinem Grab und schläft den letzten Schlaf ein Mann, den, ach! Der Liebesgott mit seinem Pfeile traf, ein armer kleiner, schäbiger Scholar, der François Villon einst geheißen war.

Vom Impfstart zum Impfgipfel – eine Betrachtung

Manfred Hentrich

Die Erregungskurve rund um die aufgetretenen Probleme bei der Beschaffung von Impfstoffen zur Eindämmung der Coronapandemie beschäftigt die Medien und ihre Kommentarspalten. Deshalb finden die Verantwortungsträger reichlich Argumente, um Pannen und Verzögerungen zu begründen und diejenigen die schon immer alles besser wussten oder frei von Fehlern sind, verkünden ihre Kritik und klugen Ratschläge über alle verfügbaren Medien. Dies soll hier jedoch nicht bewertet werden.

Ein kleiner Nebeneffekt ist dabei die Bereicherung der deutschen Sprache um Wortneuschöpfungen oder die Modifizierung gängiger Begriffe rund um dieses Thema. Die einschlägigen Nachschlagewerke beschränken sich lediglich auf wenige Ableitungen des Wortstamms -Impfen- (Impfzwang, Impfgegner, Impfpflicht usw.). Geradezu bewundernswert ist deshalb der Beitrag, den die aktuelle Diskussion geleistet hat, um die sprachliche Vielfalt in diesem sensiblen Bereich zu beflügeln.

Nachstehend einige Begriffe aus den allgemein zugänglichen Medien, die meist selbsterklärend und in loser Reihenfolge aufgeführt sind. Nur einige wenige Beispiele: *Impfbereitschaft, Impfangebot, Impfinanspruchnahme, Impfstrategie, Impfgipfel, Impfmanagement, Impfbefürworter.* Diese Liste ließe sich noch um viele Begriffe erweitern.

Wohnpark Teupitzer Höhe – in den Geburtswehen

Dr. Lothar Tyb'l, Teupitzchronist

Die Berliner „Wohnpark Teupitzer Höhe" GmbH unter Leitung von Dr. M. Lenhardt und H. Roling hat sich als neuer Eigentümer die kapitalintensive Herkulesaufgabe gestellt, das seit 26 Jahren verfallene einstige sowjetische Hospital in Teupitz zu einem Wohnpark zu entwickeln. Dass die Brandenburger Steuerzahler nicht nachrechnen, was ihnen dieser nicht zwingende Verfall gekostet hat und diese Rechnung dem Verkäufer, der Brandenburgische Boden Gesellschaft für Grundstücksverwaltung und -verwertung mbH (BBG), zur Zahlung präsentieren, gehört zum Rückblick, hier nur ein Blick auf die Gegenwart und in die Zukunft.

Während die mutigen Eigentümer bestrebt waren, das notwendige Kapital zusammenzubringen und dessen Einsatz gegenüber den Kapitalgebern als profitabel zu begründen, ist die beauftragte Entwicklungsgesellschaft „asenticon" GmbH Potsdam mit R, Eschrich, K. Vollbrecht, St. Merkel und K.-U. Engel bereits angetreten, den notwendigen komplexen Gedankenweg zu einem überzeugenden Bebauungsplan zu konzipieren

Das erfahrene Quartett steht dabei vor beachtlichen intellektuellen Herausforderungen, um das Projekt zum Erfolg zu führen. Handelt es sich doch einerseits um ein Areal mit widerspruchsvoller 100-jähriger Bau-, Krankenhaus-, Kultur- und Politikgeschichte und andererseits um ein anspruchsvolles Ziel, das nur mit sorgsam bedachter Kontinuität und zugleich mit harten Brüchen gestaltet werden kann.

Worauf mit Kennerblick geschaut wird, ist das Architektenerbe des Professors Theodor Goecke, der 1904-1908 ein Bauensemble realisiert hatte, das selbst nach den vielen Wunden, die ihm in seiner Geschichte beigefügt wurden, seinen ästhetischen Reiz nicht verloren hat. Einhellig die Überzeugung von Entwicklern, daraus kann ein attraktiver und naturnaher Wohnpark entstehen, wenn der 1995 auferlegte Denkmalschutz für die Gebäude *und* die Gartenanlage bewusst angenommen wird, nicht als Zwangsjacke, sondern als Verpflichtung für das eigene schöpferische Tun. Eine Herausforderung spezieller Art – der einstige Wasserturm, der im Laufe der Jahrzehnte zum Wahrzeichen in der Schenken-Landschaft rings um den Teupitzer See avancierte.

In Nachdenklichkeit versetzt werden die Projektentwickler von der Geschichte des Objekts. 1908 als eine hochmoderne soziale Einrichtung für psychisch Kranke eröffnet, diente es im I. und II. Weltkrieg als Militärlazarett, 1939-1941 und noch danach als Schreckensort der Euthanasie und 1945 bis 1994 als Hospital der sowjetischen bzw. russischen Armee. Das „Jahrhundert der Extreme" hat sich in dieser Objektgeschichte in markanter Weise ausgeprägt und verlangt nun, ihm beim Aufbau und der Gestaltung des Wohnparks Ausdruck zu verleihen.

Den sozialen Intentionen Goeckes zu folgen, erheischt, einen Park mit Wohnungen zu schaffen, in dem Mieter mit unterschiedlichen Wünschen und Möglichkeiten ihr gemeinsames Zuhause finden. Die Frage steht, wie an den Zivilisationsbruch von 1933-1945 in einem Wohnpark zu erinnern ist. Oder wäre es angebracht, diese Zeit endlich ruhen zu lassen, wie von den wieder erstarkenden Neonazis und Rechtsextremen lauthals gefordert wird? Der Opfer der Euthanasie in berührender Art zu gedenken, ohne abschreckend auf Mieter zu wirken, ist ein hoher Anspruch.

1908-1945 Eingang „Irrenanstalt", 1945-1994 Kontrollpassierpunkt „Hospital" / Foto: L. Tyb'l

Ebenso das Konzept, wie die russische Zeit im entstehenden Wohnpark abzubilden sei. Oder sollen die Entwickler sich Bismarckscher Grundsätze verweigern und sich der aktuell auflodernden „Russophobie" beugen sowie möglichst alle Spuren aus der längsten Lebensphase des Objektes tilgen? Dem stände der verpflichtende Satz des einstigen Kommandanten und Chirurgen des Hospitals, Oberst W. Dschobawa, entgegen: *„Ich musste 3000 Kilometer vom Kaukasus bis nach Berlin durch Dreck und Blut marschieren, um meinen Beruf zu erlernen, weil ihr Deutschen die Faschisten nicht selbst besiegt habt."*

Schließlich die versteckte Herausforderung, den Wohnpark nicht nur in die letzten 100 Jahre, sondern in die 700-jährige Stadtgeschichte einzubetten, an die letzte Hinrichtung 1769 und den Besuch Fontanes 1862 auf dem Geesenberg zu denken. So kann das auf der Teupitzer Höhe wachsende Stadtviertel als zur märkischen Altstadt zugehörig empfunden werden.

Begonnen hat die Firma „asenticon" bereits, den Faden des Zusammenwirkens zu spinnen von Projektentwickler, Stadtplaner, Architekt, Landschaftsgestalter, Denkmalschützer, Kulturhistoriker, Kommunalpolitiker, Chronist, Projektnachbarn und Einwohner. Es geht ihr wie den Eigentümern um einen Wohnpark, der ökonomisch effizient, nutzerfreundlich, geschichtlich verankert und modern sein soll. Dem derzeit 1%igen Bevölkerungswachstum im Schenkenländchen wird, nur „Eine Ampel vom Ku'Damm" entfernt, ein weiterer Impuls verliehen.

Von den Einwohnern wird das mit Freude und vielen Erwartungen wahrgenommen, aber zugleich mit skeptischer Aufmerksamkeit begleitet. Noch sitzt die Enttäuschung tief, dass die neuen Eigentümer der stadtentscheidenden Projekte wie Schlosshotel, Tornow's Idyll, Charité-Heim und Egsdorfer Seeufer in den drei Jahrzehnten seit dem „Beitritt" nicht über Absichtsbekundungen hinausgekommen sind und die eigene Kommune sich als zu schwach erwies, das zu ändern. Das Wohnparkprojekt wäre eine „Revolution" in der Stadt, so wie die Errichtung der „Irrenanstalt" zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts. Da sich gegenwärtig zugleich andere Investoren und Planer ernsthafter mit den soeben genannten Objekten befassen, deutet sich 2021 zudem ein *„Knospensprung"* in der Hauptstadt des Schenkenländchens an. Er wird viel mobilisierende und koordinierende Arbeit für den Bürgermeister Dirk Schierhorn und die Stadtverordneten sowie das Bauamt mit sich bringen und nicht ohne Ärger daherkommen, aber mit Leidenschaft und Können trotz Pandemie zu bewältigen sein.

Warum in die Ferne schweifen?

Das Reichstagsgebäude (Teil 2)

Bernd Kummer

In den 1920er Jahren plante man bereits einen Anbau an das alte Reichstagsgebäude. Die Räume reichten nicht mehr aus, es gab einige gute Entwürfe, keiner wurde verwirklicht. Ins große Licht der Weltöffentlichkeit rückte der Reichstag nach dem Reichstagsbrand vom 28. Feb. 1933. Täter soll der holländische Kommunist Marinus van der Lubbe gewesen sein. Nach einem aufwendigen Prozess vor dem Reichsgericht in Leipzig verurteilten die Nazis den Holländer zum Tode, 1934. Angeklagt war auch der Bulgare Georgi Dimitroff, er bekam „nur" Gefängnisstrafe. Nach dem Brand tagte der Reichstag in der gegenüber liegenden Krolloper, allerdings war das kaum ein demokratisches Parlament mehr! Hitler hat übrigens nie im Reichstag geredet (!). Bei der Eroberung Berlins 1945 durch die sowjetische Armee wollten die Sieger unbedingt die Reichstagsruine stürmen, sie hissten dort ihre Flagge. Das Foto ging um die Welt. Für die Russen war der Reichstag das Schlüsselsymbol des faschistischen Deutschlands.

Reichstag 1958 / Foto: B. Kummer

Nach der Teilung Berlins lag der zerstörte Reichstag gerade noch im „Westen", der dann nicht besonders gut mit der Ruine umging. Sehr fragwürdig war die Sprengung der Kuppel 1954. 1955 entschloss man sich dann zu einer Sicherung des Baus und völliger Wiederherstellung. 1973 war man damit fertig, mit einer modernen Sicht des Gebäudes. Da der Bundestag nicht mehr in Westberlin tagen durfte, machte man daraus ein „Museum des Bundestages". Nach der Wiedervereinigung am 3. Okt. 1990 hatte man andere Pläne mit dem Reichstag. Nach dem „Berlin-Beschluss" vom 20. Juni 1991 in Bonn wurde Berlin wieder Hauptstadt und der Reichstag wurde gebraucht, hier sollte der Bundestag einziehen. Es entstand ein Umbaubeschluss bis 1999. Führender Architekt für den Um- und Wiederaufbau war der Brite Sir Norman Foster. Sein besonders großes Glanzstück ist die begehbare Glaskuppel, 24 m hoch. Fast jeder Berlin-Besucher möchte einmal auf der Reichstagskuppel gewesen sein Der Reichstag mit seiner Kuppel entwickelte sich zu einem Wahrzeichen Berlins.

Christo-Verhüllung / Foto: B. Kummer

Ein Highlight vor dem Umbau war 1995 der „Verhüllte Reichstag" von Christo und Jeanne-Claude. Zwei Wochen herrschte rund um den Reichstag Volksfeststimmung. Es wurde zum größten Ereignis seit dem Mauerfall.

Am 8. Sept. 1999 tagte der Bundestag zum ersten Mal im neuen Plenarsaal des fertigen Reichstags.

Nicht vergessen!

Manfred Hentrich,
nach Notizen von Herwil Woitczyk
(Jg. 1932)

Das Erinnern an Menschen, die wegen ihrer Rasse, Herkunft, Religion und politischen Einstellung in der Zeit der faschistischen Gewaltherrschaft Verfolgung erleiden mussten oder in den Tod getrieben wurden, ist ein Anliegen, dem wir uns angesichts aktueller Entwicklungen immer wieder stellen müssen.

Obwohl die heute lebende Generation diese finsteren Zeiten zumeist nur noch aus den Geschichtsbüchern kennt, gibt es Anlass, diese Verbrechen nicht zu vergessen, zumal fremdenfeindliches, rassistisches Gedankengut durch rechte Parteien inzwischen Einzug in die Parlamente gehalten hat. Wenn heute an besonderen Gedenktagen an die Opfer des Holocaust oder der Porajmos (der Vernichtung der europäischen Sinti und Roma) gedacht wird, geht mittlerweile die Zahl der Zeitzeugen immer weiter zurück. Ihre persönlichen Erfahrungen sind durch ihre Authentizität weit über die Schulpädagogik hinaus für den gesellschaftlichen Diskurs wichtig. Immerhin zeigen Umfragen, dass verfestigte Vorbehalte gegen Menschen anderer Herkunft oder kultureller Prägung in unserer Gesellschaft vorhanden, wenn auch in der jüngeren Generation weniger ausgeprägt, sind. Anlässlich des Jahrestages des sogenannten Auschwitz-Erlasses am 16. Dez. vergangenen Jahres betonte der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose. *„Allmählich verstummen die Stimmen derer, die Zeugnis ablegen können von diesem beispiellosen Menschheitsverbrechen“.* Es gehe nicht darum, der nachgeborenen Generation der Deutschen Schuld zuzuweisen. Der Sinn des Erinnerns bestehe in der *„gelebten Verantwortung für die Gegenwart“.* Es beunruhige ihn, dass rechte Parteien mit völkischem Denken auftreten. Im gleichen Zusammenhang nannte Ministerpräsident Woidke die Erinnerung an die Ermordung der Sinti und Roma in der Nazizeit eine *„immerwährende Aufgabe“.* Lange habe in der Bundesrepublik das Mitgefühl für das schwere Leid der Opfer und ihrer Angehörigen gefehlt. Dass der Mitverfasser der berüchtigten Nürnberger Rassegesetze von 1935 - Hans Globke - in der Adenauer-Ära bis zum Chef des Bundeskanzleramtes avancierte und mit hohen staatlichen Orden geehrt wurde, schwingt bei dieser Aussage sicherlich unausgesprochen mit. Von dem millionenfachen Leid dieser Menschen zeugen heute oft nur noch Karteikartenvermerke in den zentralen Archiven. Jedes Einzelschicksal, was wir heute noch nachvollziehen können, hat deshalb einen hohen Erinnerungswert für die nachfolgenden Generationen und ist Mahnung zugleich, im Kampf gegen inhumanes Denken und Handeln nicht nachzulassen. Herwil Woitczyk (Jg. 1932) aus Schulzendorf trägt ein prägendes Kindheitserlebnis zeitlebens in ihrem Herzen: Ihre Eltern waren naturverbundene, musisch veranlagte Menschen, die als Berliner Siedler Ende der 1920er Jahre in Schulzendorf auf einem erworbenen Grundstück ein kleines Eigenheim errichtet hatten. Da sie stets gastfreundlich und in der Wandervogelbewegung aktiv waren, stand ihr Haus neben zahlreichen Freunden und Gleichgesinnten auch dem aus Graz/Steiermark stammenden Roma Johannes Koczeth (Jg.1906) offen. Er war von Beruf Tischler und beherrschte mehrere Zupfinstrumente ebenso wie das Geigenspiel. Wie damals üblich, gingen die Handwerksgesellen nach bestandener Prüfung auf Wanderschaft. Koczeth betätigte sich darüber hinaus als Straßenmusikant. Seine Wanderungen führten ihn nach Italien und Spanien sowie in den Jahren 1937 – 1939 mehrfach nach Deutschland. In den Wintermonaten dieser Zeit hielt er sich vornehmlich in Schulzendorf auf. Nebenbei bastelte er Marionettenpuppen, die als Bestandteil eines kleinen Puppentheaters der Unterhaltung der Kinder dienten. Auch Hausmusik war eine beliebte Form der Geselligkeit im Familien- und Freundeskreis. In den Sommermonaten beantragte er regelmäßig Genehmigungen zur Ausübung von Straßenmusik in Berlin und anderen Städten, die ihm auch erteilt wurden. Nicht selten begleitete er die junge Herwil auf dem Weg zur Schule in das heutige Gymnasium Eichwalde.

Johann Koczett / Foto: Archiv Herwil Woitczyk

Sein Äußeres entsprach einem „Naturmenschen“ mit rustikaler Haartracht, der auch im Winter auf warme Strümpfe verzichtete.

Im Frühsommer 1939 musste Herwil auf ihrem Heimweg von der Schule ein schockierendes Ereignis verkraften. Johann Koczeth traf sie sichtlich bedrückt in der heutigen Karl-Marx-Straße, eskortiert von dem damaligen Ortspolizisten, auf dem Wege nach Eichwalde. Es war die letzte Begegnung mit einem Menschen, dem sie in kindlicher Zuneigung verbunden war. Danach verloren sich seine Spuren und man musste Schlimmes vermuten. Hinterlassen hatte er eine Geige sowie ein Konvolut von persönlichen Briefen, Fotografien, persönlichen Ausweispapieren und Dokumenten, die seitdem in der Familie sorgsam aufbewahrt wurden.

Johann Koczett als Puppenspieler Foto: Archiv Herwil Woitczyk

Die Frage nach seinem weiteren Schicksal hat Herwil immer wieder bewegt und ihre Erinnerungen an einen väterlichen Freund aus Kindertagen verblassten auch nicht im höheren Alter. Der Verfasser dieser Zeilen bestärkte sie deshalb neben der Abfrage zentraler Archive, die ihr vorliegenden Dokumente/Gegenstände der öffentlichen Aufarbeitung zugänglich zu machen. Dr. Jürgen Krägel von den Ortschronisten in Schulzendorf besorgte die Aufbereitung einschließlich der Digitalisierung des vorliegenden Schrift- und Fotomaterials. Ihm ist zu verdanken, dass das gesamte Konvolut dem Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma in Heidelberg zugänglich gemacht wurde, ebenso einer gleichartigen Einrichtung in Österreich, dem Herkunftsland von Johann Koczeth. Inzwischen ist das gesamte Konvolut in seine Geburtsstadt zurückgekehrt und dient nach den Regularien dieses Projektes der zeitgeschichtlichen Forschung.

Über die Jahrzehnte hinweg blieb ungeklärt, was nach der letzten Begegnung mit ihm geschehen ist. Aufklärung brachte schließlich eine aktuelle Anfrage beim „Arolsen Archiv“ dem internationalen Zentrum über NS-Verfolgung, wonach er am 21.06.1939 13.05 Uhr in das Untersuchungsgefängnis Frankfurt/Main eingeliefert wurde. Unter der Rubrik „Genaue Bezeichnung der Straftaten“ ist vermerkt: „Bettelus p.p.“, eine altertümliche Bezeichnung für Landstreicherei. Als Entlassungsdatum ist der 12.07.1939 vermerkt. Das Archiv teilte abschließend mit: *„Über das weitere Schicksal konnten wir keine Informationen ermitteln“.* Hierzu sei erwähnt, dass das Archiv mit seiner Sammlung von Hinweisen zu rund 17.5 Mio. Menschen das weltweit umfassendste Archiv über Opfer und Überlebende der Naziherrschaft ist und zum UNESCO-Weltdokumentenerbe gehört.

Die berüchtigten Nürnberger Gesetze wurden ab 1936 von der *„Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“* auch für diese Volksgruppe durch deren systematische Erfassung angewandt. Der Himmler-Erlass vom 8. Dez. 1938 *„Zur Regelung der Zigeunerfrage aus dem Wesen der Rasse“* forcierte noch einmal mehr die Verfolgung, Deportation und Ermordung zehntausender Sinti und Roma. Er erfasste nicht nur das Staatsgebiet des Deutschen Reiches, sondern ebenso die sog. Anschlussgebiete wie Österreich und andere Länder, die in den Machtbereich der Nazidiktatur gerieten. Das weitere Schicksal eines lebensfrohen jungen Menschen liegt für uns im Dunkeln. Die vor allem seit dem Beginn des 2. Weltkrieges einsetzende Mordmaschinerie der Faschisten an Menschen „nichtdeutschen Blutes“, demagogisch umschrieben als „Endlösung“, lässt erahnen, wo sein Lebensweg endete.

Abschließend einen herzlichen Dank an Herwil Woitczyk, weil sie sich zeitlebens für eine bessere Welt eingesetzt hat und bei vielen Aktionen gegen das Vergessen der faschistischen Barbarei, ebenso wie den Neofaschismus dabei war.

Veranstaltungshinweis

Tag des offenen Ateliers - Fotoausstellung „Die Wanderdüne“

Susanne Thäsler-Wollenberg und Gisela Michailova laden in Schulzendorf zur Fotoausstellung „Die Wanderdüne“ ein. Auch andere Bilder und Objekte werden gezeigt.

Wie auch in den vergangenen Jahren soll es wieder einen Tag des offenen Ateliers in Brandenburg geben. Nachdem dieser im letzten Jahr aufgrund der Pandemie ausfallen musste, werden in diesem Jahr unter Berücksichtigung der aktuellen Eindämmungsverordnung die Ateliers wieder öffnen.

Ort: Karl-Liebknecht-Straße 42,
15732 Schulzendorf

Öffnungszeiten:
Samstag, den 1. Mai von 14.00 bis 18.00 Uhr
Sonntag, den 2. Mai von 14.00 bis 18.00 Uhr

Tel.: 0151 414 57437 und
033762 91786

Der UHU vor Ort: Sammler in der Region

Interview mit Bernd Speer: Ein besonderes Hobby

In Eichwalde trifft man ihn häufig in einem der kleinen Läden oder auf dem Markt, Bernd Speer, den ehemaligen Bürgermeister der Gemeinde. Der UHU hat ihn in seinem Haus besucht.

Der UHU: Guten Tag, Herr Speer, Sie hatten von Februar 2010 bis Januar 2018 das Bürgermeisteramt von Eichwalde inne. Wie haben Sie diese Zeit in Erinnerung?

Bernd Speer: Es war in jeder Hinsicht eine sehr intensive Zeit, die mir viel abverlangt hat. Wie in jedem Berufsleben gab es natürlich Licht und Schatten. Unabhängig davon denke ich gerne an diesen Abschnitt meines Lebens zurück, der für mich eine riesengroße Lebensschule war. Was ich heute in mir trage, nimmt mir niemand mehr.

Der UHU: Womit beschäftigen Sie sich heute beruflich?

B. Speer: Nach Ende meines Bürgermeisteramtes war mir schnell klar, dass ich nun mehr an mich und meine Familie denken möchte. Bei Ausübung eines Berufs wäre dies nur eingeschränkt möglich. So habe ich den finanziellen Gürtel enger geschnallt und überbrücke die wenigen Jahre bis zum Eintritt ins Rentenalter sinnvoll mit vielen selbstgewählten Aktivitäten.

Der UHU: Wir haben gehört, dass Sie ein besonderes Hobby haben oder ist das schon eher eine Leidenschaft?

B. Speer: Beides. Und wenn ich den Zeitaufwand sehe, dann ist es schon eher eine Profession.

Konkret: Ich habe mich seit Jahrzehnten dem Aufbau des Archivs Deutscher Bieretiketten verschrieben. Über 25.000 verschiedene Exemplare aus der Zeit von ca. 1880 bis heute dokumentieren die besondere Reise durch ein Bierland. Ich möchte das spannende Themenfeld aus dem „stillen Kämmerlein“ heraustragen und damit auch Werbung in eigener Sache machen.

Meine Internetpräsenz www.bieretikettenarchiv.de erlaubt ein Blick hinter die Kulissen, mit dem Verfassen von Artikeln, der Beteiligung an Ausstellungen und Illustration von Büchern ergänze ich andere Themenfelder und unterstütze durch Beratung Forscher, Institutionen, Firmen und Medienunternehmen. Und durch die Mitgliedschaft im Museumsverband Brandenburg ist das Bieretikettenarchiv Teil eines großen Netzwerks geworden.

Der UHU: Nach welchen Kriterien wählen Sie die einzelnen Exemplare aus?

B. Speer: Sollte ich von einer Brauerei noch kein Etikett besitzen, wähle ich es auf jeden Fall aus. Darüber hinaus ist es immer eine Frage des Einzelfalls. Interessant ist ein Etikett für mein Archiv immer dann, wenn es eine Geschichte erzählt oder Entwicklungen ablesbar macht; z. B. im Kontext mit der Brauerei, der Region, dem Zeitgeschmack, politischen Systemen, wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, gesetzlichen Anforderungen, technischen Standards, grafischen Ausdrucksformen, etc.

Bernd Speer mit einer Auswahl seiner Sammlung / Foto: susthe

Der UHU: In wie weit spiegeln diese Bierflaschenetiketten auch eine Kulturgeschichte wider?

B. Speer: Ja natürlich, genau dies ist mein weitgefasstes Ziel, das ich mit den Etiketten erzählen kann. Mir fallen da immer wieder die unterschiedlichsten Ansätze ein, aus der stets eine illustrierte Geschichte geknüpft werden kann. Als Beispiel habe ich das spontan für die Patzenhofer Brauerei vorbereitet.

Der UHU: Welche Austauschmöglichkeiten gibt es zwischen den Sammlern von Bierflaschenetiketten?

B. Speer: Traditionell durch Mitgliedschaft in einschlägigen Vereinen, Treffen, Tauschbörsen und Briefwechsel. In unserer digitalen Welt läuft heute natürlich vieles auch per Email und über Internetplattformen.

Der UHU: Herr Speer, wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen in der Zukunft noch viel Freude an Ihrer Sammlung.

B. Speer: Ich habe zu danken; vielleicht bringt mir ja Ihr Artikel neue Kontakte und das eine oder andere spannende Bieretikett für das Archiv. Wie bereits gesagt: Alles Weitere über www.bieretikettenarchiv.de.

Violeta Vollmer „Das Abendmahl 2017“, 2017 Acryl auf Leinwand, 150 x 350 cm

Das Gemälde „Das Abendmahl“ von der Senziger Künstlerin Violeta Vollmer entstand aus der Auseinandersetzung mit diesem zentralen Motiv der westlichen Kunstgeschichte, das von einer Vielzahl namhafter Künstler von Da Vinci bis Dali und Andy Warhol bearbeitet und aktualisiert wurde. Diesen mal frömmelnden, mal ironischen oder gar zynischen Interpretationen fügte ich - Stand 2017 - eine explizit politische Variante hinzu. Diese deutet wie ihre Vorgänger in der Kunstgeschichte auch auf die Verbindung von lebenserhaltendem und Gemeinschaft stiftendem Mahl, von unkontrollierter Macht, von Leid und Tod hin.

Anders als bei diesen Vorgängern jedoch verweist „Das Abendmahl 2017“ explizit und in personalisierter Weise auf diejenigen im Bildhintergrund hin, die in ihrer Gier und qua ihres Machtmissbrauchs für das Elend vieler Menschen und der auch im Jahr 2021 noch immer nach Brot und Gerechtigkeit Hungernden verantwortlich sind. Den symbolischen zwölf Stellvertretern des unterprivilegierten und weitgehend rechtlosen globalen Prekariats, die im Bildvordergrund als durch ihre Mangelsituation entwürdigt und entpersonalisiert dargestellt wurden, bleibt angesichts einer Tafelrunde, die sich um ein einziges Brot und eine einzige leuchtende Kerze versammelt hat, nur die Hoffnung auf die gemeinsame Solidarität und das Licht der Vernunft, das für die Gerechtigkeit und die gemeinsame Verantwortung im Umgang mit knappen Ressourcen steht.

Einzelausstellung in der Horizontalen Galerie des Landratsamtes LDS in der Reutergasse 12. in Lübben 01.09.-01.12.2021 Titel: „Begegnungen...unterwegs“

ANZEIGE
BESTATTUNGSINSTITUT
STEFFEN + WERNER ZAK
Potsdamer Str. 5 ▪ 15711 Königs Wusterhausen Telefon 03375-295370
Bergstraße 43 ▪ 15745 Wildau Telefon 03375-554970
Walther-Rathenau-Str. 14 ▪ 15732 Schulzendorf Telefon 033762-48810
Tag und Nacht 03375-554970

Bestellung eines Jahresabonnements der Monatszeitung „Der UHU“

Name: _____
Wohnort: _____
Straße: _____
Telefon: _____
Email: _____
Zahlungsart: _____

Bank:
Berliner Bank
IBAN: DE20100708480187508700
BIC: DEUTDEDB110

12 Ausgaben
für 27,- € pro Jahr

Kontakt:
JensWollenberg
15732 Schulzendorf
Karl-Liebknecht-Str.42
Tel: 033762 /91786
Email: susannethasler@aol.com
deruhu.wollenberg@aol.com
www.der-uhu-link.de

Mit den Augen des UHUs ...

Die letzte Chance

„Es ist nicht die stärkste Spezies die überlebt, auch nicht die intelligenteste, es ist diejenige, die sich am ehesten dem Wandel anpassen kann.“ Wenn dieser Satz von Charles Darwin richtig ist, hat die Gattung Mensch kaum Chancen, langfristig zu überleben, denn Darwins conditio sine qua non scheint beim gegenwärtigen Menschen nicht hinreichend ausgeprägt zu sein. Wer offenbar den Ast absägt, auf dessen Spitze er selbst hockt, kann a) nicht nur nicht ganz bei Verstand sein und b) ist er sich seiner luftigen und riskanten Position nicht bewusst. Es gibt eine Vielzahl an Klimawandelleugnern, Verschwörungsfanatikern, Coronaignoranten und anderen Starrköpfen. Trotz aller inhaltlichen Unterschiede ist ihnen eines gemeinsam: Sie wollen die Rückkehr in eine von ihnen unterstellte gemeinsame „Normalität“, deren allgemeine Verbindlichkeit von ihnen in den Rang eines Naturgesetzes gehoben wird. Die Frage, was denn „normal“ sei, wird wohl von den Rückwärtsgewandten höchstens mit dem Satz: *„Normal ist, was alle bisher getan haben und auch weiterhin tun wollen“* beantwortet werden. Diese Sehnsucht nach Normalität würde allerdings eine homogene Gesellschaft mit gleichen Verhaltensweisen und Bewertungen voraussetzen, die es in unserer auf soziale Differenz und Konkurrenz ausgerichteten Gesellschaft nie gegeben hat.

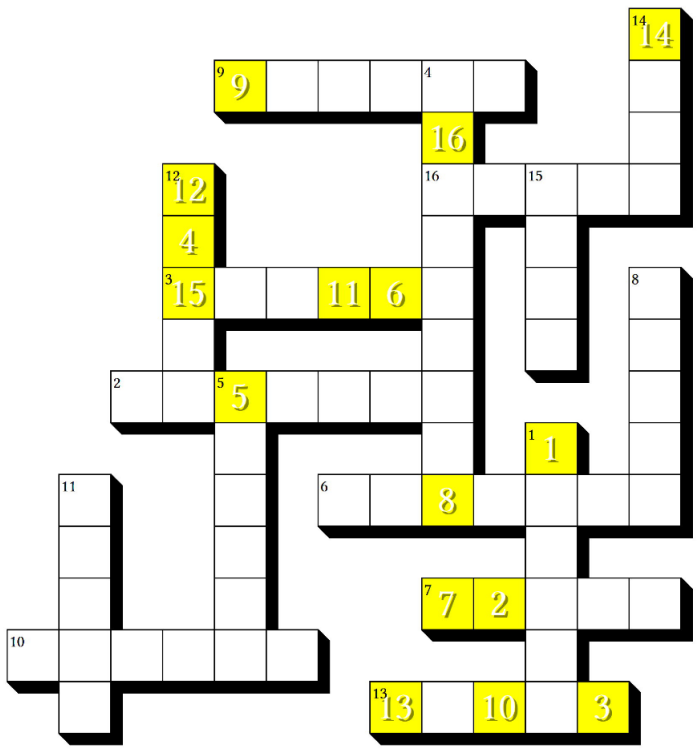
Für viele auf Hartz IV angewiesene Menschen ist beim Einkauf der Preisvergleich zwischen verschiedenen Discountanbietern „normal“, während die Exklusivreichen es als „normal“ empfinden, zum Shoppen mal kurz in die Metropolen dieser Welt zu jetten mit Übernachtung in einer Luxussuite. Diese beiden Formen einer gesellschaftsdifferenzierenden Verhaltensrealität lassen dazwischen viele anderen Normalitäten und Wahrnehmungen zu, nie aber eine gemeinsame und für alle verbindliche Normalität. Offenbar neigen Menschen während einer Krise dazu, wieder ihre Befindlichkeit aus der Vorkrisenzeit als Normalzustand aller Gesellschaftsmitglieder zu erreichen, ohne Lernprozess aus den Folgen der Krise. Derart Rückwärtsgewandte gleichen Glatzköpfen, die noch den Kamm, mit dem sie in früheren Jahren ihre Jugendlocken durchzogen, in der Hosentasche mit sich führen. Die sentimentale Verklärung des „Früher war alles besser“, verkennt, dass gerade das „Früher“ den Auslöser der leidvoll erfahrenen Gegenwart verursachte, sei es durch die Zerstörung der Natur und den Klimawandel, die neuen Marktabhängigkeiten durch die totalglobalisierte Wirtschaft und die weltweiten militärischen Machtkonflikte mit Millionen von Flüchtlingen, die stetig anwachsende Verelendung in den weniger entwickelten Ländern. Wer sich dieses „Früher“ wünscht, verbleibt in einer klischeehaften Ichbezogenheit, die negiert, dass die Erinnerung an die Vergangenheit stets einen großen Anteil negativer Erfahrungen vergisst. Das schon Gelebte kann man sich immer schönreden.

Diese Affinität zum „Davor“ entspricht einer Regression in ein Kleinkind-Verhalten. Dieses Verhalten, der Vogel-Strauß-Taktik ähnlich, gleicht einem frühkindlichem Impuls, der durch die Fehlwahrnehmung gekennzeichnet wird, dass Kleinkinder annehmen dass sie durch Augen zuhalten, also sich blind stellen, selbst nicht mehr wahrnehmbar sind. Offenbar bleibt diese Reaktion latent bei Erwachsenen erhalten, die vor großen gesellschaftlichen Veränderungen, deren Folgen sie beängstigen, schlicht und einfach die Augen verschließen, nach dem Motto: Was ich nicht sehe (oder nicht sehen will), trifft mich auch nicht. Darüber hinaus entwickeln viele Menschen einen Drang, sich über Regeln und Gebote hinwegzusetzen, weil sie sich und anderen das Gefühl der Unabhängigkeit vermitteln wollen.

Dabei böte die Corona-Pandemie die einmalige Chance zur globalen Verhaltensveränderung der Menschheit, weil das gemeinsame Bestreben zur Überwindung der Krise allen anderen gegensätzlichen Interessen voran stehen müsste. Doch schon die reale Bekämpfung zeigt wenig gemeinsame Initiativen. Jedes Land kocht sein eigenes Impfsüppchen und überbietet sich in scheinbaren Erfolgen im Kampf gegen das Virus und dem Versprechen auf ein „normales“ Leben, d. h. Reisen in den Süden, Feiern bis zum Abwinken, Stau auf den Autobahnen, Kreuzfahrten in Kabinenzellen, Kaufrausch in dichtem Gedrängel, Schwerindustrie auf Hochtouren. Die Umwelt hatte schließlich während des Lockdowns lange genug Zeit sich zu erholen. Der „fröhliche“ Kapitalismus läuft wieder zu Höchstform auf und wird uns Coronageschädigte aus dem tiefen Tal der Tränen erlösen. Das Sinnbild der „Drei Affen" hat weiterhin Bestand.

KREUZWORTRÄTSEL

Kreuz und Quer



'Nur wer im Wohlstandlebt, lebt angenehm' heißt es in der

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16

Lösung der März-Ausgabe: **Globalisierung**

1. Antikes Sportgerät, das noch heute (in moderner Gestalt) verwendet wird
2. Wettrennen auf dem Wasser
3. Die Erzeuger eines Kindes
4. Veraltete Bezeichnung für Psychatrische Klinik
5. Name des Motorbootes, mit dem Fidel Castro nach Cuba zurückkehrte
6. Mensch, der diejenigen für minderwertig hält, die sich durch Aussehen und Herkunft von ihm unterscheiden
7. Türkischer männlicher Vorname oder heftiger Sturm
8. Speise der Kalten Küche
9. Aus der Rinde eines in den Anden wachsenden Baumes gewonnenes Malaria-Heilmittel
10. So nannte sich Griechenland in der Antike
11. Tabellenkalkulation
12. Wichtiges Organ des Harnsystems der Wirbeltiere
13. Herabwürdigende Bezeichnung mit einem kastrierten Tier als Namensgeber
14. Bezeichnung für einen Mafiaboss
15. Fluss in Thüringen oder veraltete Bezeichnung für Ameise
16. Nicht korrekter Name eines Rechenmeisters oder Märchenfigur

Rätselautor: Wolf Großkopf
Einsendeschluss des Lösungswortes: 20.04.2021
Es findet eine Preisverlosung statt.
Der Gewinner wird postalisch informiert.

Die Jugend und Corona

Alice Schmiedel: Allgegenwärtige Bedrohung / Foto: S. Schmiedel

Was bedeutet „Hidalgo“?

a) Der Hidalgo ist die Abschlussveranstaltung nach einem Stierkampf.

b) Der Hidalgo ist eine spanische Goldmünze.

c) Der Hidalgo ist eine spanische Unterart der Wüstenspringmaus.

Auflösung aus der März-Ausgabe: Ein Draggen ist ein mehrarmiger Anker ohne Stock.

www.der-uhu-link.de

Sehr geehrte Abonnenten!
Auch ein UHU braucht Nahrung! Sollten Sie Ihr Jahresabonnement für den UHU noch nicht beglichen haben, bitten wir Sie, das nachzuholen.

Mit herzlichem Dank
Ihre UHU-Redaktion

VERKAUFSSTELLEN DES UHU

Schulzendorf:
Zeitungsladen Gemeindezentrum

Eichwalde:
Buchhandlung Eichwalde
Bahnhofstr. 87

BITTE UM UNTERSTÜTZUNG

Liebe Leserin, lieber Leser!
Der „UHU“ ist eine unabhängige Monatszeitung, die auf Einnahmen angewiesen ist und von keiner Organisation unterstützt wird. Unsere Redakteure und Korrespondenten arbeiten unentgeltlich. Druck, Layout und Verteilung müssen jedoch bezahlt werden. Deswegen bitten wir Sie um finanzielle Unterstützung oder um ein Dreimomatsabonnement für sechs Euro, bis wir uns selbst tragen können.

Es bedankt sich: die Redaktion

Bankverbindung
Berliner Bank
Kontoinhaber: Jens Wollenberg
IBAN:
DE20100708480187508700
BIC: DEUTDEDB110
Kennwort: Unterstützung UHU

ANZEIGE

Rechtsanwalt Thomas Groß

Ich berate und vertrete Sie bei rechtlichen Problemen und erstelle für Gewerbetreibende die Buchhaltung und die Steuererklärung.

Erich-Kästner-Straße 12
15711 Königs Wusterhausen
Telefon: 03375 550948 / Fax: 03375 5693598
Mobil: 015773302792
E-Mail: ra.th.gross@googlemail.com

VORSCHAU

Ausblick auf die Themen im Mai 2021

Vertreibungen

- Asylgrund Hunger
- Christenvertreibung im Orient
- Stalinistische Deportationen
- Vertreibungen und ihre Folgen
- Darstellung von Vertreibung in der Kunst

LESERBRIEFE

Wir freuen uns auf Ihre Leserbriefe, die uns Anregungen und Impulse geben können.
Jens Wollenberg | Karl-Liebknecht-Straße. 42 | 15732 Schulzendorf
Email: deruhu.wollenberg@aol.com
Kennwort: Leserbrief

Die Redaktion behält sich die Veröffentlichung oder Kürzung vor.

Herausgeber: Jens Wollenberg | V.i.S.d.P.: Jens Wollenberg | **Redaktionsschluss:** jeweils der 15. eines Monats | **Redaktion:** Jens Wollenberg, Bernd Michael Hoffmann, Prof. Dr. Klaus Denecke
Kontakt: Jens Wollenberg, Karl-Liebknecht-Straße 42, 15732 Schulzendorf / Tel: 033762 91786 / E-Mail: deruhu.wollenberg@aol.com | **Layout:** silentbelldesign, Carsten Pohlink | **Foto:** Gisela Michailov **Druck:** BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, Am Wasserwerk 11, 10365 Berlin | *Die in namentlich gezeichneten Artikeln zum Ausdruck gebrachten Meinungen müssen nicht mit denen der Redaktion übereinstimmen.*